

# GLOBAL VIEW

4 | 2016

Preis:  
3,- Euro

**Unabhängiges Magazin**

der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)  
und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA)

## Blicke nach Osten

<http://www.globalview.at>

# mobile marketing

## INNOVATION DAY



**Early Bird Ticket**  
um € 199,-  
sichern.  
\*exkl. USt.

04/05/17 | Studio 44

Rennweg 44, 1038 Wien

Der kommende Mobile Marketing Innovation Day findet am 4. Mai 2017 im Studio 44 in Österreich, bei der auch heuer wieder

Internationale Speaker, alle Mobile Trends und hochkarätiges Networking im Mittelpunkt stehen werden!

**[www.mobilemarketinginnovationday.at](http://www.mobilemarketinginnovationday.at)**

# Liebe Leserin!

# Lieber Leser!



Über den Tellerrand hinausblicken – ja das tun wir im AFA und der ÖGAVN. Dieses Mal richtet sich unser Blick nach Osten, um genauer zu sein in den Nahen Osten.

Ich habe unlängst das aktuelle Buch „Auf der Flucht“ von Karim El-Gawhary gelesen, und verspürte den Drang, mich näher mit unserem Nahost-Experten in Kairo zu unterhalten und habe kurzerhand beschlossen, ihn um ein Interview zu bitten. Anfangs dachte ich, wir würden das Interview per Telefon abhalten, da ich ja in Wien und Karim in Kairo leben. Es kam aber ganz anders. Auf meine schriftliche Anfrage hin, kam sofort die Antwort, treffen wir uns diesen Sonntag bei mir im Hotel in Wien. Karim El-Gawhary flog nach Wien um an einer Diskussionsendung im ORF teilzunehmen, ich war glücklich im Vorfeld ein Interview mit ihm persönlich führen zu dürfen, wofür ich ihm sehr danken möchte. Im Rahmen des Interviews sprachen wir natürlich auch über die aktuelle Flüchtlingssituation in Europa und die Krisengebiete rundherum.

In Europa scheint eine Stimmung des Umbruchs zu herrschen; die mediale Präsenz von schrecklichen Terroranschlägen im Unionsgebiet häuft sich, die Bevölkerung scheint gespalten, die rechten Kräfte dürften langsam wieder größeren Zulauf bekommen. Eine junge Studentin versucht genau dieser Spannung in Europa auf den Grund zu gehen und rekapituliert die letzten Monate. Während in vielen Medien Diskussionen zwischen Politikerinnen und Politikern zu sehen sind, ob nun der Islam Schuld am Terror, oder er Bestandteil der europäischen Kultur sei, finde ich es viel spannender, den Islam einmal genauer kennen zu lernen und freue mich, in der vorliegenden Ausgabe die Entstehungsgeschichte der Spaltung des Islams in Sunniten und

Schiiten von der jungen Studierenden Nergis Bastürk erklären zu lassen. Bleiben wir in der Region und schauen von Kerbala im heutigen Irak wieder Richtung Westen und tauchen ein in die meist-unbekannte Welt der Drusen, einer Religionsgruppe, deren Zugehörigkeitsgefühl zu Israel oder Syrien auf den Golan Höhen scheinbar gespalten ist. Unser AFA-Vizepräsident Andreas Jilly hatte die Ehre mit einer Delegation mit Bundesminister Sebastian Kurz nach Israel zu reisen und berichtet hier darüber. Den Schwerpunkt abschließend, berichtet ein Gedenkdienstleistender in New York über seine Erfahrungen am Leo Baeck Institute, einem der führenden Forschungsinstitute zur Geschichte des deutschsprachigen Judentums.

Darüber hinaus berichten wir über die Sustainable Development Goals und wie die IAEA sie in Brasilien umsetzt, über Kulturgüterschutz in Österreich und bringen ein Interview über Recyclen in der UNO und eines mit dem ehem. österreichischen Wirtschaftsdelegierten in Paris.

Abschließend sei noch erwähnt, dass das Titelbild die Sheikh-Zayed-Moschee in Abu Dhabi, wohl eine der schönsten, bedeutendsten als auch größten Moscheen in der Welt, zeigt. Auch wenn zwar keiner der Berichte im vorliegenden Magazin von den Vereinigte Arabischen Emiraten oder von dieser Moschee im konkreten handelt, habe ich dieses Titelbild ausgewählt, da es die Pracht und die Schönheit der islamischen Kultur wiedergibt.

Ich hoffe, mit der Auswahl der Beiträge Ihr Interesse geweckt zu haben und wünschen viel Freude beim Lesen!

Ihr  
Bernd Hermann

## Anmerkungen:

Nutzen Sie auch das breite Angebot an Veranstaltungen der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) bzw. des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA). Nähere Informationen siehe unter <http://www.oegavn.org> bzw. <http://afa.at>.

Feedback bzw. Artikelvorschläge nehmen wir jederzeit gerne via [globalview@afa.at](mailto:globalview@afa.at) entgegen.

**Impressum Herausgeber:** Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik – Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Redaktionsadresse:** A – 1010 Wien, Johannesgasse 2/2/32 | <http://www.globalview.at> | [globalview@afa.at](mailto:globalview@afa.at) ■ **Redaktion:** Bernd Hermann ■ **Layout:** Bernd Hermann ■ **Titelbild:** Privatarchiv Bernd Hermann ■ **Nicht gekennzeichnete Bilder:** Redaktion oder Autor ■ **Druck:** Aumayer Druck & Verlag Ges.m.b.H, A – 5222 Munderfing, Gewerbegebiet Nord 3, +43 /7744/ 20080, <http://www.aumayer.co.at>

**Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz:** **Herausgeber:** Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Sitz:** Wien, Zustelladresse: Kaiserliche Hofburg-Nordtrakt, Rennweg 1/20, A-6020 Innsbruck ■ **Unternehmer:** unabhängiger, eingetragener Verein (ZVR: 330335717); Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident) ■ Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und des Akademischen Forum für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren dar. ■ Auch wenn im Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit weibliche Formen nicht immer explizit ausgeschrieben werden, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche, wie männliche Personen.



# Inhalt



Foto: Privatarchiv Bernd Herrmann

Der Islam - medial omnipräsent - aber wer kennt die Entstehungsgeschichte? - Seite 12



Foto: BMEIA / Dragon Tatic

„Kurz-Besuch“ in Israel - BM Sebastian Kurz wurde von jungen Führungskräften begleitet - S. 16



Foto: AFA

Gedenkdienst statt Bundesheer - Erfahrungen aus New York - Seite 18



Foto: UNIS

Recyceln bei den Vereinten Nationen - Eine Integrationswerkstätte produziert UN-Taschen - S.24

- |    |  |                            |
|----|--|----------------------------|
| 05 | Event Highlights   | Bernd Herrmann             |
| 06 | „Eines die sinnstiftenden Dinge an meiner Arbeit ist es, Leuten ein Gehör zu verschaffen, denen normalerweise niemand zuhört.“ - Interview mit Karim El-Gawhary                  | Bernd Herrmann             |
| 10 | Europa: Neue Bastion des radikalen Islams oder Wiederaufstieg des Rechtsextremismus?   | Laetitia Meenen            |
| 12 | Ein Kampf um die Seele des Islam   | Nergis Bastürk             |
| 14 | Facing Reality on the Golan Heights  | Hannes Jöbstl              |
| 16 | „Kurz-Besuch“ in Israel  | Andreas Jilly              |
| 18 | Jüdisch-Österreichische Emigrationsgeschichte statt Bundesheer - Erfahrungsbericht eines Gedenkdienstleistenden in New York  | Simeon Gazivoda            |
| 20 | Freethem - eine Jugendbewegung, die Menschenhandel in Österreich verhindern möchte   | Veronika Pöll              |
| 22 | „Besonders im Bereich Smart Cities, erneuerbare Energien und Ökobau haben Österreich und Frankreich große Ambitionen“ - Interview mit dem Wirtschaftsdelegierten Herbert Preclik | Andreas Weichselbaum       |
| 24 | „Menschen helfen & Material recyceln - ein wunderbarer Kreislauf!“ - Taschen aus einer Integrationswerkstätte zur Verbreitung der SDGs - Interview mit Regina Wiala-Zimm         | Anna Pühr                  |
| 26 | Scientists Study Atoms in Soil to Find Ways to Reduce Greenhouse Gas Emissions   | Nicole Jawerth             |
| 28 | Maintaining the Momentum: Building on Year One of the Sustainable Development Goals (SDGs)   | David Nabarro              |
| 29 | Dialog mit fremden Kulturen  | Bernd Herrmann             |
| 30 | Kulturgüterschutz beginnt bei uns zu Hause   | Constantin M. Staus-Rausch |

# Event Highlights



Foto: ÖGAVN

Als Auftakt des Herbstprogramms der ÖGAVN berichtete Dr. Günther Oettinger, EU-Kommissar für Digitale Wirtschaft und Gesellschaft, dass alle Bereiche der Wirtschaft allmählich digitalisiert werden und sich damit natürlich auch das alltägliche Leben deutlich verändern wird. Die Wettbewerbsfähigkeit Europas kann nur dann gewährleistet bleiben, wenn sich Unternehmen der Digitalisierung öffnen. Da einzelne Länder Europas die Herausforderungen der Digitalisierung nicht alleine überwinden können, plädiert Dr. Oettinger für einen gemeinsamen digitalen Binnenmarkt. Bestimmte technologische Standards müssen in der ganzen EU gleich sein, da andere Länder in der Welt Europa sonst überholen. Investitionen in die Forschung, insbesondere um neue Technologien zu entwickeln und zu nutzen, werden von Dr. Oettinger als zentrale Maßnahme für Fortschritt genannt - Robotik, Nanotechnologie, Quantentechnologie sind nur ein paar Beispiele, in denen Europa in die Forschung investieren sollte. Abschließend betont Dr. Oettinger, dass die digitale Infrastruktur in Europa noch weiter ausgebaut werden muss.



Foto: ÖGAVN

Über ein für das Binnenland Österreich auf den ersten Blick wohl ungewöhnliches Thema berichtete Prof. Dr. Helmut Türk. Der ehemalige Vizepräsident und Richter des Internationalen Seegerichtshofs in Hamburg, und aktueller Vorsitzender des „Review Committee“ der Meeresbodenbehörde, sprach über eines der ältesten und bedeutendsten Kapitel des Völkerrechts, nämlich das „Seerecht“. Auch wenn Österreich schon lange keinen Meerzugang mehr hatte, hat sich Österreich nach 1945 an allen großen Seerechtskonferenzen der Vereinten Nationen beteiligt. Bis 2011 segelten zudem auch Schiffe unter österreichischer Flagge auf Hoher See. Das Recht, Seeschifffahrt unter eigener Flagge zu betreiben, wurde Staaten ohne Meeresküste 1921 im Abkommen von Barcelona zugesagt. Österreich zog sich allerdings aus der gewerbsmäßigen Seefahrt 2012 komplett zurück. Prof. Türk erläuterte dem Publikum auch die Genfer Seerechtskonvention aus 1958 sowie die Einteilung der Meere in die für die Seefahrt relevanten Zonen: Küstenmeer, Anschlusszone, Ausschließliche Wirtschaftszone, den Festlandsockel sowie die Hohe See.



Foto: AFA

Das AFA und die ÖGAVN waren auf Einladung des AT&S, einem der führenden Leiterplattenhersteller in der Welt, auf Besichtigung in deren Hauptquartier in Leoben, Steiermark. Die gemischte Gruppe aus jungen Studierenden und interessierten Erwachsenen lernte im Rahmen der Werksbesichtigung nicht nur über das Unternehmen, deren Produkte sondern auch über die Herstellung von Leiterplatten selbst. Das 1987 gegründete Unternehmen hat derzeit Standorte in Österreich (Leoben und Fehring), Indien (Nanjangud), China (Chongqing und Shanghai) und in Korea (Ansan) und beschäftigt über 8700 Mitarbeiter weltweit.

AT&S ist einer der Hauptsponsoren des von Außenminister Sebastian Kurz initiierten Young Leaders Programme Austria – China (YLPAC), welches in Österreich von der ÖGAVN in Kooperation mit dem BMEIA organisiert wird. Ein großer Dank gilt den beiden jungen Mitarbeitern von AT&S Josef Zillner und Eva Lorenzoni, selbst Teilnehmer/innen am YLPAC in 2015, die die Werksbesichtigung ermöglicht haben.

# „Eines der sinnstiftenden Dinge an meiner Arbeit ist es, Leuten ein Gehör zu verschaffen, denen normalerweise niemand zuhört.“

**Bernd Hermann sprach mit dem Korrespondenten und Chef des ORF-Auslandsbüros in Kairo, Karim El-Gawhary, über sein 2015 erschienenes Buch „Auf der Flucht“, die Flüchtlingssituation im Jahr 2016, die medizinische Versorgung von Flüchtlingen, Organhandel, Schlepperei und mafiöse Strukturen, die Legalität der Flucht, sowie über seine Tätigkeit als Journalist, der regelmäßig in Krisengebiete reist. Im Rahmen des Gesprächs offenbarte Karim El-Gawhary auch persönliche Erlebnisse, in denen er nur knapp einem Unglück entging.**

**In einer Reportage haben Sie vor einiger Zeit über Flüchtlinge im Gebirge von Libanon berichtet, wo es zu dieser Zeit sehr kalt war. Ihr Bericht musste dann einem Beitrag über einen Blizzard in New York weichen, der dann gar nicht stattgefunden hat. Glauben Sie, dass die Menschen damals in Österreich einfach noch kein Interesse an der Flüchtlingssituation hatten, weil sie ja noch nicht konkret vor Ort betroffen waren?**

Naja man muss sagen, dass dies zu einer Zeit geschah, als man dachte, dass man in Österreich nichts damit zu tun hat. Ich habe damals getweetet, dass ich mir eine Welt wünsche, in der mehr über erfrierende Flüchtlinge im Libanon berichtet wird als über nicht stattfindende Blizzards in New York und dieser Tweet rief dann auch sehr viele Reaktionen hervor. Meine Worte haben offensichtlich Salz in eine Wunde gestreut, die vorhanden ist. Es gab damals sehr viel Resonanz. Die Gewichtung zwischen der Berichterstattung zwischen Nord-Süd ist immer gleichgeblieben. Deshalb haben wir auch den Eindruck, dass Anschläge nur in Europa stattfinden. Wenn sie in Brüssel passieren wird immer groß darüber berichtet und wenn sie in Bagdad oder Pakistan stattfinden, teilweise mit mehr Opfern, wird das nicht gleichermaßen so medial aufbereitet.

Was ich auch komisch finde, ist die Diskussion über Islam und Terror. Wenn man derart berichtet, sieht man, dass die meisten Opfer von militanten Islamisten Muslime sind. Dass man das nicht so wahrnimmt liegt sicherlich an der unterschiedlichen Gewichtung der Berichterstattung. Aber es gibt ja auch dieses Sprichwort: „Das Hemd liegt einem näher als die Hose“. Es ist daher ja auch verständlich, warum das so ist. Aber wenn man auf die Welt als Ganzes blickt, sieht man diese Unausgeglichenheit.

**Ich habe in ihrem Buch „Auf der Flucht“ gelesen, dass sie in einem Internetcafé im Libanon kleine Kinder gesehen haben, die dort „War Games“ spielten. Warum glauben Sie, spielen Kinder, die im wirklichen Leben mit Krieg konfrontiert sind und davor sogar oft fliehen mussten, genau das in der virtuellen Welt noch einmal durch?**

Erst einmal muss man sagen, dass Kinder das hier ja auch spielen. Das ist also kein Monopol von Flüchtlingskindern. Aber ich glaube es spiegelt die Realität der Kinder wieder. Viel schlimmer waren für mich aber die Zeichnungen von Kindern im Kindergarten. Da waren Menschen abgebildet, die von Bomben zerfetzt werden, mit ganz viel Blut aus roter Wachsmalkreide. So etwas würde kein österreichisches Kind malen. Auf so eine Idee kommt man nur, wenn man so etwas tatsächlich erlebt hat. Das sind die Dinge, die mich viel mehr schockieren, als Kinder im Internetcafé, die Spiele spielen, die auch in Österreich gespielt werden.

**Viele Flüchtlinge sind medizinisch unterversorgt bzw. haben kaum Geld um sich über dem Wasser zu halten oder gar einen Arzt oder ein Krankenhaus aufzusuchen. Ist Organhandel ein Thema in den von der Flüchtlingskrise am meisten betroffenen Ländern bzw. auf der Fluchtroute?**

Ich habe das schon selbst in einer Interviewsituation erlebt, als ich einem Mann gegenüber saß, der seit einiger Zeit mehrere Kugeln im Körper hatte und mich dann ernsthaft fragte, ob ich jemanden kenne, der eine seiner Nieren braucht. Er wollte kein Geld dafür, sondern einfach nur die Operation, um die Kugeln entfernt zu bekommen. Das zeigt die desperate Situation dieser Menschen. Sie sind natürlich in einer un-

gläublich verwundbaren Situation und werden deshalb manchmal auch Opfer der Organmafia. In Ägypten gibt es Geschichten von afrikanischen Flüchtlingen, vorwiegend aus Somalia, denen dann wissentlich oder gewaltsam Organe entnommen werden. Desto verwundbarer Menschen sind, desto häufiger gibt es solche Geschichten, weil sie sich ja nicht wehren können.

**Ist das ein häufiges Thema?**

Es ist ein Thema das immer wieder aufflackert. Gerade in Ägypten bei afrikanischen Flüchtlingen. Man muss allerdings aufpassen, weil viele Geschichten erzählt werden, von denen allerdings nicht alle der Wahrheit entsprechen.

**Sie schreiben in Ihrem Buch, dass man als ausländischer Journalist ein wenig Geld nach einem Gespräch mit einem traumatisierten Flüchtling hinterlässt. Haben Sie erlebt, dass manche Flüchtlinge das auch gezielt verfolgen und sich für Interviews anbieten. Wenn ja, gab es bezüglich des Inhalts und der Art und Weise der Gespräche Unterschiede, zu denen, deren Gesprächspartner sie selbst ausgeforscht haben?**

Nein. Das ist ja auch keine Regel von mir, sondern meine persönliche Reaktion auf eine Situation, in der ein Mensch sich befindet. Es ist ja auch mein privates Geld und nicht das von jemand anderem. Die Menschen sprechen mich in der Regel an, weil sie ihre Geschichte erzählen wollen und manchmal auch, weil sie hoffen, dass, wenn ihre Geschichte bekannt wird, sie die Chance auf einen Status als Flüchtling bekommen. So etwas spielt sicherlich auch eine Rolle. Ich stelle das aber immer sehr schnell klar, dass ich nicht derjenige bin, der entscheidet, wer einen Flüchtlingsstatus bekommt und wer nicht.

Ich kann ja nur die Geschichten der Flüchtlinge erzählen.

**Also sind Sie so etwas wie ein „Sprachrohr für die Flüchtlinge“?**

Ja, so könnte man es sagen. Eines der am meisten sinnstiftenden Dinge an meiner Arbeit, finde ich, ist es, Leuten ein Gehör zu verschaffen denen normalerweise niemand zuhört. Das ist etwas, bei dem mir meine Arbeit so richtig sinnvoll erscheint. Mich interessieren solche Geschichten auch immer viel mehr, als irgendwelche Interviews mit irgendwelchen Politikern oder Ministern. Das finde ich meistens ziemlich langweilig und uninteressant. Mich fesseln die „Underground-Stories“ über Menschen, deren Namen und Gesichter wir normalerweise nicht kennen und die dann erst in einer Geschichte bekannt werden.

**Wie kommen Sie eigentlich zu ihren Interviewpartnern? Wie kann man sich das vorstellen?**

Das ist sehr unterschiedlich und kann nicht generell beantwortet werden. Es hängt auch vom Thema ab. Wähle ich zum Beispiel Flüchtlingskinder aus dem Libanon, die früher in Syrien in die Schule gingen und jetzt in irgendwelchen Werkstätten arbeiten oder ähnliches, dann sucht man sich eine Kontaktperson im Libanon, der man sagt, ich würde gerne diese Geschichte schreiben. Diese Person stellt dann idealerweise einen Kontakt mit mehreren solchen Kindern oder Werkstätten her.

**Aber es ist nicht so, dass Reporter einfach durch Flüchtlingslager gehen und wahllos jemanden ansprechen?**

Das mit den Flüchtlingslagern ist immer eine schwierige Situation. Ich habe ja wirklich viele solche Lager besucht und finde es immer eine Gratwanderung dort mit einer Kamera durchzugehen und in die Privatsphäre der Menschen einzudringen. Es gibt einige Kollegen, die dabei relativ rücksichtslos vorgehen, Zeltplanen aufreißen und die Kamera darauf richten. Ich versuche immer die Menschen kennenzulernen und sie erst dann zu fragen, ob ich sie auch zuhause besuchen darf, aber nur, wenn sie das auch wollen und zustimmen.

Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man die



**Karim EL-GAWHARY und Bernd HERMANN im Gespräch. El-Gawhary: „Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man Menschen nicht zu Objekten seiner Geschichte macht, sondern zu Subjekten ihrer eigenen Geschichte, die sie erzählen können.“**

Menschen nicht zu Objekten seiner Geschichte macht, sondern zu Subjekten ihrer eigenen Geschichte, die sie erzählen können. Das ist es, was für mich guten Journalismus ausmacht. Das geht nicht in fünf Minuten. Dazu braucht es Zeit, um die Menschen kennenzulernen. Sie müssen auch den Willen haben, sich mit mir zusammenzusetzen. Erst dann können gute Geschichten entstehen. So etwas entsteht nicht, wenn man nur Zitate nachjagt, die man irgendwo im Flüchtlingslager aufschnappt und diese dann medial ausschaltet. Man muss sich wirklich mit den Menschen beschäftigen, dann kriegt man auch eine Reaktion von den Leuten, weil sie sich ernstgenommen fühlen. Ich kann nur noch einmal die Wichtigkeit vom Verhältnis „Objekt-Subjekt“ betonen. Die Leute sind das Subjekt ihrer eigenen Geschichte, die man über sie schreibt.

**Das ist ja auch das Logischste. Man geht ja auch normal nicht durch fremde Wohnzimmer und fotografiert wahllos darauf los.**

Natürlich. Aber es hängt auch von der Situation ab und davon wie hektisch es ist. Gute Geschichten sind die, bei denen in Österreich jemand im Sessel sitzt und sich fragt: Wie würde ich mich in dieser Situation fühlen? Es geht nicht darum etwas Fremdes und Exotisches zu beschreiben, sondern Nähe herzustellen. Die Menschen sollen sich in Österreich fragen: Wie würde es mir in einem solchen Flüchtlingslager gehen?

**Sie zitieren in Ihrem Buch einen geflüchteten Pfarrer, der meint, es gäbe 2 Optionen für ihn und seine Gefolgsleute, die alle vom sogenannten Islamischen Staat geflohen sind: „1.) Ein Land nimmt uns alle auf, da wir als Gemeinschaft zusammenbleiben wollen, oder 2.) die UNO und große Militärmächte führen uns zurück in unsere Häuser und garantieren mit permanenter militärischer Präsenz unsere Sicherheit“. Wie stehen Sie dazu?**

Nun das ist natürlich etwas realitätsfremd. Das wäre der Idealzustand, wenn ganze Dörfer irgendwohin verfrachtet werden könnten. Ich finde es auch immer schwierig, wenn man Flüchtlingsauswahlkriterien hat. Es ist etwas mehr als zwei Jahre her, als man in Österreich diskutierte, dass man 500 syrische Flüchtlinge aufnehmen würde, dann aber bevorzugt christliche. Aus heutiger Sicht klingt es katastrophal, dass man damals ernsthaft so diskutiert hat, obwohl es noch gar nicht lange her ist.

**Immer wieder ist zu lesen, dass Mittelsmänner in irgendeiner Weise Hilfe leisten, wenn jemand fliehen möchte. Wie kann man das verstehen? Sind das Personen, die einfach nur Geld erwirtschaften wollen oder barmherzige Personen? Warum werden solche Schlepper eigentlich toleriert?**

Schlepperei ist meiner Meinung nach ein Geschäftsmodell. Solange es keine klaren Richtlini-

en gibt, wie Kriegsflüchtlinge auf andere Länder aufgeteilt werden können, wird es Schlepperei geben. Die beste Schlepperbekämpfung ist die Legalisierung der Flucht. Schlepperei ist eine Medaille mit zwei Seiten. Solche Menschen nutzen die Notlage der Menschen natürlich aus, aber andererseits sind sie für solche Menschen oft auch die einzige Fahrkarte aus den Krisengebieten. Gäbe es keine Schlepper, wären viele Flüchtlinge in einer noch schlechteren Situation. Das eigentliche Problem sind aber auch die

Strukturen. Wenn es nicht gelingt, die Flüchtlinge in geordneten Bahnen zu lenken, ist das erste was entsteht ein Schleppersystem. Dann kann ich alle möglichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Schlepperei ausrufen. Doch es ist dieselbe Situation wie am Drogenmarkt. Es ist eine Frage von Angebot und Nachfrage. Schlepper sind ja auch nicht dumm.

Vor kurzem war ich in einem ägyptischen Fischerdorf, in dem alle von der Schlepperei

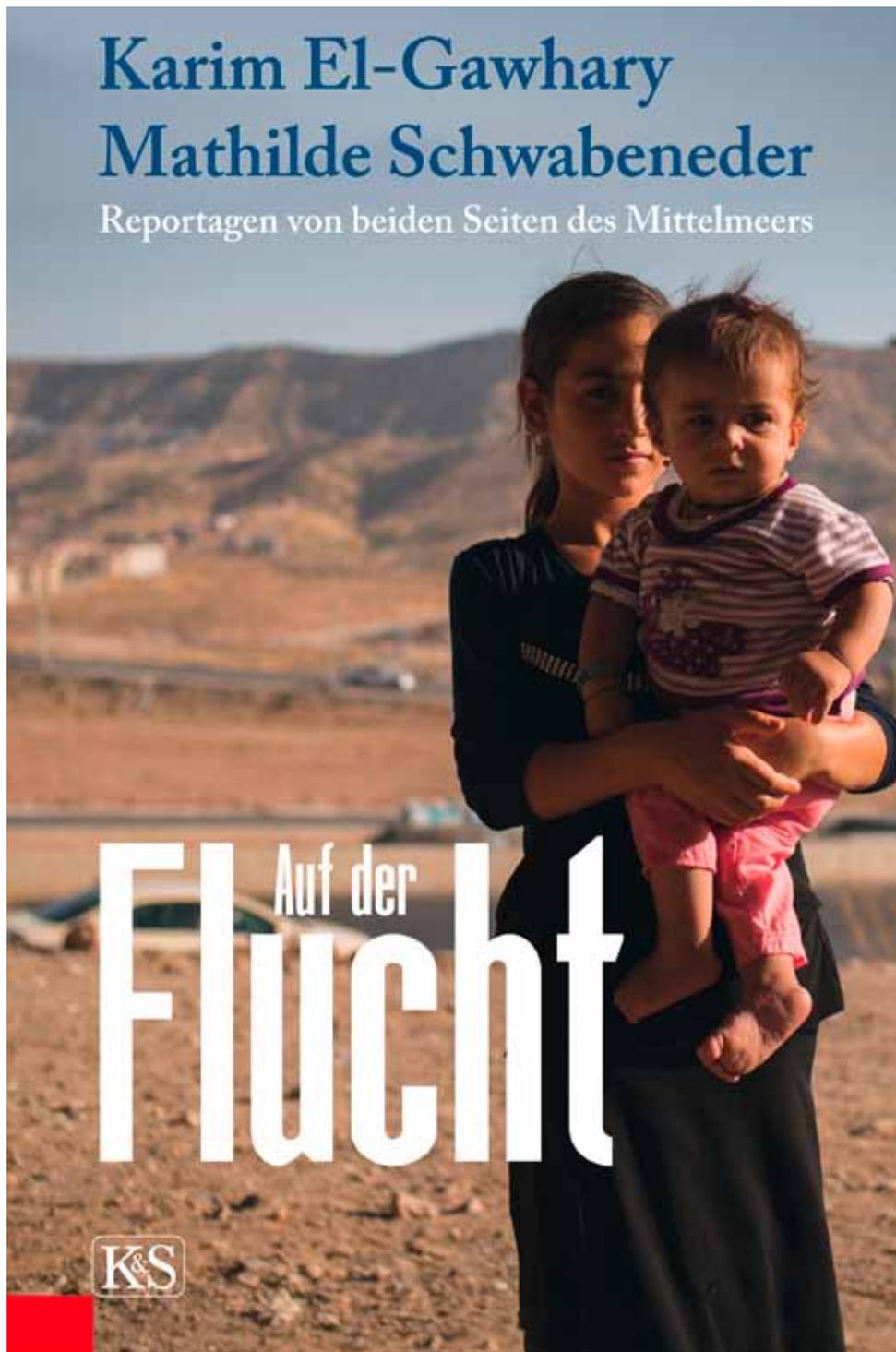
leben. Irgendwann haben die Verantwortlichen begriffen, dass Minderjährige, die als Schlepper aufgegriffen werden, als Opfer behandelt und in die Schule gesteckt, anstatt bestraft werden. Deshalb machen nun vorwiegend Minderjährige den Schlepperdienst auf den Booten. Gegen so etwas kann man nur gewinnen, wenn Strukturen zur Legalisierung der Flucht nach Europa geschaffen werden.

***Glauben Sie, dass es in Zukunft mehr Wege für die legale Flucht nach Europa geben wird?***

Ich glaube, das ist die große Herausforderung unserer Zeit und auch in Europa. Diese Aufgabe ist da und sie wird auch nicht verschwinden, wenn man Zäune aufzieht oder Notverordnungen schafft. Sie ist einfach da. Ich arbeite seit 25 Jahren in diesen Gebieten als Journalist. Die Realität treibt uns vor sich her. Wir können nicht den Kopf in den Sand stecken und die Realität verleugnen. Die einzige Chance die wir haben ist herauszufinden, wie wir diese Aufgabe bewältigen können. Die Frage ist, ob wir global scheitern oder an dieser Herausforderung wachsen.

Menschen werden sich auch in den nächsten Jahren auf den Weg nach Europa machen. Auch wenn wir eine Flüchtlingsroute schließen, werden die Leute nicht aufhören zu fliehen, nur weil andere Leute sie nicht haben wollen. Die große Frage ist also, wie gehe ich mit dieser Realität um? Wie kann ich gute Strukturen schaffen und wie kann ich ein solches Chaos verhindern, wie wir es in den letzten zwei Jahren erlebt haben? Das empfinden viele Leute hier natürlich als Bedrohung. Aber diesen Leuten muss gesagt werden, dass sie sich dieser Realität stellen müssen und dass es kein Patentrezept ist, sich abzuschotten. Es ist eine Situation, in der man sich zusammensetzen und neue Lösungen finden muss.

Bei dieser Frage polarisieren natürlich die Gesellschaften in Österreich, Deutschland und Frankreich. Eigentlich überall. Ich hoffe, dass wir an einen Punkt kommen, an dem eine solche Polarisierung keinen Sinn mehr hat. Leute, die sagen, dass die Lösung, die Abschottung von allem sei, die haben eigentlich keine. Ich glaube, gegenwärtig verschwenden wir noch viel zu viel Zeit damit, zu überlegen, wie wir diese Realität verhindern können. Dabei müssen wir überlegen, wie wir damit umgehen. Die Welt verändert



sich ständig und das ist das Interessante dabei. Nichts ist statisch. Die Gesellschaft, in der die Flucht stattfindet, verändert sich. Das Österreich von vor zwei Jahren ist ein anderes als das gegenwärtige und auch in zwei Jahren wird es sich verändert haben. Auch Flüchtlinge verändern sich. Ein syrischer Flüchtling, der hierher kommt und dieser Realität hier ausgesetzt ist, verändert sein Denken und auch das seiner Kinder. Wir denken oft in statischen Einheiten, aber beide Seiten werden sich verändern. Das muss man sich vor Augen halten.

**Ich möchte nocheinmal auf die Schlepper zurückkommen: wer sind eigentlich diese Personen?**

Eigentlich hauptsächlich Fischer. Aber es geht natürlich bis ganz nach oben. Es ist ja ein Geldgeschäft und man kann damit mehr verdienen als mit Drogen. Auch wenn die meisten Fischer, die ich interviewt habe, alle in Drogenschmuggel involviert waren.

**Was motiviert Sie eigentlich Ihren Job als Auslandskorrespondent in einer derzeit so schwierigen Region zu machen, obwohl Sie täglich Elend erleben und traurige Geschichten hören?**

Es ist einerseits anstrengend und auch frustrierend. Es gibt sehr viele Situationen, in denen man sich als Journalist sehr ohnmächtig fühlt, weil man denkt, man berichtet zwar über etwas aber verändert es nicht. Die positive Seite ist aber dieses sinnstiftende Element dabei und die Hoffnung, dass man das Denken der Leute verändert. Das man Geschichten von Leuten, denen normalerweise niemand Gehör schenkt in österreichische Wohnzimmer bringt und vielleicht eben einen kleinen Beitrag dazu leistet das Denken zu verändern und, dass die Welt zusammenwächst.

**Gab es für Sie als Journalist im Ausland eine Situation, in der es für Sie gefährlich wurde?**

Die Leute glauben immer, wenn man als Korrespondent in der arabischen Welt arbeitet, ist man so etwas wie ein Cowboy des Fernsehsenders. Ich glaube die Realität ist eine andere, aber natürlich kommt man immer wieder in Situationen, in denen man versucht, das Risiko zu kalkulieren. Ich glaube fest daran, dass keine Geschichte so gut ist, dass sie es wert wäre, sie nicht mehr sch-

reiben zu können. Ich möchte in keine Situation kommen, in der ich eine ganz tolle Geschichte recherchiert habe, aber ich nicht wieder zurück komme. Dann hat niemand etwas davon. Es gibt viele Dinge, die ich deshalb nicht mache. Ich würde zum Beispiel nicht nach Aleppo fahren.

Aber trotzdem kommt man immer wieder in Situationen, die man nicht kalkulieren kann. Ein Beispiel vielleicht. Ich bin vor einigen Jahren von Amman nach Bagdad gefahren. Damals war Flugverbot. Ich kam dort an und war von der anstrengenden Fahrt sehr erschöpft. Im Hotel überlegte ich, ob ich gleich schlafen oder davor lieber noch duschen sollte. Ganz banale Fragen eben. Ich entschied mich dann doch für die Dusche und stellte meinen Wecker danach eine halbe Stunde später. Am nächsten Morgen ist nicht weit von meinem Hotel genau in dieser halben Stunde eine Autobombe explodiert. Mein Badezimmer hatte eine riesige Glaswand, die bei der Explosion komplett zerstört wurde. Wenn ich zu diesem Zeitpunkt im Badezimmer gewesen wäre, würde ich heute nicht hier sitzen. Das sind Momente in denen man religiös oder wenigstens demütig werden kann. Es bringt einen auf jeden Fall zum Nachdenken und man fragt sich, was hat mich gestern dazu bewogen doch noch duschen zu gehen und nicht erst am nächsten Tag?

Ich hatte noch eine Situation als die Jesiden auf der Flucht waren. Wir hatten eine Absprache mit einer jesidischen Abgeordneten, dass wir sie treffen könnten und dann mit einem Hubschrauber über die Berge fliegen, Leute dort abholen und auch filmen würden. Wir wollten früh am nächsten Morgen losfahren, als der Fahrer kam und uns sagte, der Vergaser unseres Wagens sei kaputt. Es hat über eine Stunde gedauert, bis wir ein neues Auto organisiert hatten und ich war sehr wütend, weil mir nun eine tolle Geschichte entging. Wir waren dann wirklich zu spät und der Hubschrauber war weg. Dann haben wir eine andere Geschichte gemacht und auf der Heimfahrt hörten wir im Radio die Nachricht, dass genau dieser Hubschrauber abgestürzt war.

Das sind Momente, in denen man inne hält und die ein oder andere Kerze anzündet. Man kann das Risiko nie ganz ausschließen.

**Wie steht eigentlich ihre Familie zu alldem?**

Ich denke, sie sind das gewöhnt. Schwierig fand ich, als es damals beim Aufstand gegen Mubarak in Ägypten und danach bei den Aufständen gegen das Militär sehr viele Auseinandersetzungen auf der Straße gab. Ich habe später herausbekommen, dass mein Sohn in einer dieser sehr gefährlichen Straßen nach der Schule immer hingegangen war und die Aufgabe hatte, die Verletzten von vorne nach hinten zu den Krankenwagen zu tragen. Als ich das erfuhr, musste ich wirklich schlucken, aber ich fand es auch gut, was er da gemacht hat. Meine Tochter überlegt auch gerade, Medizin zu studieren und interessiert sich sehr für „Ärzte ohne Grenzen“. Vielleicht setzt sich das Ganze wirklich ein bisschen in der Familie fort.

**Möchten Sie abschließend ein paar Worte an junge Menschen richten, die mit der Flüchtlingssituation überfordert sind?**

Ich glaube, dass es die Aufgabe dieser Generation sein wird, mit dieser Situation umzugehen. Die Flüchtlinge werden nicht nächste Woche wieder fort sein. Es gibt außerdem verschiedene Arten von Flüchtlingen - Kriegsflüchtlinge und Armutflüchtlinge. Hier wird nun die Rechnung der Ungleichheit in der Welt präsentiert, mit der unsere Generation gelebt hat. Die junge Generation merkt nun, dass es so nicht mehr weitergeht. Es ist ihre Aufgabe, diese Probleme wirklich anzugehen. Man muss sich hinstellen und versuchen diese Situation zu bewältigen und sich nicht auf die Insel der Seligen zurückziehen und sich von alldem abzuschotten. Auf allen Seiten, sowohl auf Seiten der Flüchtlinge als auch auf Seiten der jungen Generation wird sich das Denken verändern.

**Vielen Dank für das Gespräch!**



Foto: AFA

**Karim EL-GAWHARY** ist seit 1991 Nahost-Korrespondent für verschiedene deutschsprachige Zeitungen. Seit 2004 leitet er das ORF-Nahostbüro in Kairo. Davor war er fünf Jahre als Vertreter des ARD-Rundfunkstudios in Kairo tätig. 2011 erhielt er den „Concordia Presse-Preis“, 2012 wurde er zum Auslandsjournalisten des Jahres gewählt und 2013 Journalist des Jahres in Österreich. Karim El-Gawhary hat einige Bücher verfasst, die alle Bestseller waren: u.a. „Auf der Flucht“, „Frauenpower auf Arabisch“, „Tagebuch der arabischen Revolution“, „Alltag auf Arabisch“, die alle beim Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co.KG erschienen sind.

# Europa: Neue Bastion des radikalen Islams oder Wiederanstieg des Rechtsextremismus?

Seit dem arabischen Frühling, der die prekäre politische Lage im Nahen Osten und in Nordafrika destabilisiert hat, haben sich terroristische Anschläge fundamentalistischer Gruppierungen bedeutend vermehrt und auch Europa tief erschüttert. Seltenerweise beobachtet man ausgerechnet in den letzten Jahren zwei radikale Entwicklungen innerhalb Europas: Parallel zum Zuwachs der Anhänger dubioser, ultrakonservativer islamischer Verbände stieg die Zahl der Sympathisanten der Rechtsradikalen ebenfalls erkennbar.

Blickt man auf die europäische Geschichte zurück, so stellt man fest, dass die Beziehung zwischen der christlichen und der islamischen Kultur lange von beidseitiger Missbilligung bis tödlicher Feindschaft geprägt war. Darum wurde die Integration der nahöstlichen und nordafrikanischen Zuwanderer während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts für Europas Politik ein langwieriger und heikler Prozess. Mittlerweile hat sich das Bild des „traditionellen“ christlichen Europäers in ganz Europa verändert, jedoch sind in den letzten Jahren islamistische Gruppen sowie rechtsextreme Bündnisse lauter geworden und trüben das friedliche Bild Europas. Die Gesellschaft spaltet sich hinsichtlich dieser Ereignisse heutzutage deutlicher als zuvor und gefährliche Stereotypen, die man jahrelang bekämpft hatte, scheinen wahr zu werden.

## Vom Aufstieg des Islamismus in der arabischen Welt zum zunehmenden islamistischen Terrorismus in Europa

Nachdem die Kolonien Europas und ihre Mandate jeweils an die Einheimischen zurückfielen, hinterließen sie in den meisten Fällen zerstörte Parteien, die um die politische Macht kämpften. Um die Macht und den Fortbestand eines stabilen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbaus des eigenen Landes zu sichern, wandelte sich ein Großteil von ihnen in autokratische Regime. Da es dem demokratischen Europa aber aus wirtschaftlichen Gründen günstiger war, mit den Ex-Kolonien zu kooperieren, sah man jahrzehntelang über Verletzungen der Menschenrechte und vor den Vorwürfen der teilweise manipulierten Wahlergebnisse hinweg. Man kann dennoch keineswegs behaupten, dass z.B. Ägypten, Libyen oder Syrien deshalb rückständig in deren Entwicklung waren. Ganz im Gegenteil: Ihre Staatschefs gewährten dem Volk ein hohes Bildungsniveau, ein staatliches Gesundheitssystem und ein selbstständiges Wirtschaftssystem.

Ein anderer wichtiger Aspekt, vor allem in den Augen Europas, war die einst relativ gut garantierte Sicherheit der christlichen Gemeinschaften der Kopten in Ägypten und der Assyrer in Syrien.

Heute kann man sich nur wundern, weshalb der Westen den „arabischen Frühling“ mit einer allzu großen Euphorie begrüßt hatte, zumal aufständische Gruppen in der Levante und in Nordafrika, wie die Hamas und die Libysche Islamische Kampfgruppe, den Frieden bereits in der Region gefährdeten. Die erste erfolgreiche Revolution, die in Tunesien im Dezember 2010 ausgelöst wurde, verursachte eine Kettenreaktion politischer Subversionen im gesamten nordafrikanischen Raum. Leider entging uns dabei, dass eine effektive und schnelle Umstellung in der Politik und in der Gesellschaft vollkommen illusorisch war.

Die Aufstände in der arabischen Welt brachten letztlich mehr Chaos und Instabilität als Demokratie. Libyens und insbesondere Syriens Lebensstandard sowie Infrastruktur sind innerhalb von fünf Jahren Bürgerkrieg in mittelalterliche Verhältnisse zurückgefallen, weil Terrororganisationen die destabilisierten Gebiete schlagartig in ihre eigenen Spielfelder verwandelt haben. Nun zerfallen Nationen und Religionen im Nahen Osten. Am erschreckendsten bei dieser Entwicklung war jedoch der sehr effektiv organisierte Vormarsch von Al-Nusra, Al-Qaida, Hisbollah und vom unlängst gegründeten sogenannten IS auf Irak und Syrien. Innerhalb nur weniger Monate rissen sie geostrategische Punkte an sich und errichteten unverzüglich eigenennannte Kalifate. Die Kurden im Norden Iraks und Syriens, sowie die Jesiden kämpfen seither täglich für ihre Freiheit, da ihnen ansonsten bestialische Hinrichtungen oder die Versklavung drohen.

Seit den Ereignissen flohen hunderte Millionen

Syrer, Iraker, Afghanen und Nordafrikaner nach Europa. Allein in Deutschland wurden 2015 laut dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 155 Prozent mehr Erstanträge gestellt im Vergleich zum Vorjahr – die Zahlen wachsen allerdings weiter.

Die immer häufigeren Terroranschläge in Großstädten Europas sind eine weitere schmerzvolle Entwicklung, weil die Tatorte ziemlich willkürlich ausgesucht werden. Der sich dazu bekennende IS verdeutlichte schon mehrmals, dass es sich hierbei um einen „heiligen Dschihad“ gegen die westlichen Werte handelt. Offensichtlich nutzte er die Flüchtlingskrise und schmuggelte hunderte Dschihadisten nach Europa um Chaos zu verbreiten und ein weiteres Kalifat zu errichten. Aufgrund der relativ zahlreichen Erfolge der Terroristen fragt man sich nun häufiger, ob der islamische Fundamentalismus nicht längst auch Europa erreicht hat.

## Radikale islamistische Parallelgesellschaften in Europas Hochburgen der Demokratie

Nach den Attentaten vom 11. September 2001 kündigten die Vereinigten Staaten dem islamistischen Terrorismus und der Al-Qaida den Krieg an, den Europa aus Solidarität weitgehend unterstützte. Amerikas Feldzüge im Nahen Osten gegen Al-Qaida und die Taliban entfachte aber nur noch mehr die Feindschaft zwischen dem gesamten Westen und dem Osten. Seither entstanden weitere, besser organisierte Terrorgruppen, die untereinander kooperieren. Inzwischen erleben auch wir in Europa häufiger Anschläge, die paradoxerweise von den eigenen Bürgern initiiert werden. Doch genau dies ist eigentlich kein neues Phänomen. Spätestens nach den Attentaten von Brüssel im März 2016 wurde eindeutig klar, dass die eigentliche Gefahr nicht so sehr von außen kommt, wie von Innen. Bei der Festnahme des Haupttäters in seinem Brüsseler

Wohnbezirk gewann die Welt Einblicke in die belgische Hochburg der Islamisten, in die sich sogar die Polizei bisher kaum hineingewagt hatte. Mit dieser schockierenden Gegebenheit hat Brüssel nicht allein zu kämpfen. Tatsächlich ist es schon länger bekannt, dass Städte wie Paris oder London radikale, islamistisch geprägte Stadtteile haben, die von der lokalen Polizei kaum kontrolliert werden. Vor allem aufgrund der gescheiterten Integrationspolitik konnten sich innerhalb von Europa gefährliche Parallelgesellschaften bilden. So patrouilliert in London eine selbsternannte Scharia-Polizei, die gegen den westlichen Alltag vorgeht und Nicht-Muslime aus den selbsternannten „muslim areas“ unter Drohungen ausweist. Die Gefahr durch die Islamisten „eingenommen“ zu werden, ist in dem kleinen Dorf Osve in Bosnien, nördlich von Sarajevo, bereits der Fall. Zwar schweigen die Dorfbewohner gegenüber den Journalisten, doch die Fahnen des IS wehen über den Häusern und sprechen für sich. Noch heute rekrutieren Anwerber für Terrornetzwerke gezielt perspektivlose, europäische Staatsbürger, meist zwischen 16 und 30 Jahren alt, über das Internet. Leider wurden dadurch auch friedliche Muslime von der Gesellschaft zu Sündenböcken gemacht.

Die muslimische Aktivistin Raheel Raza, hinterfragt hierzu die wiederholten Aussagen der westlichen Politiker, der Islam hätte nichts mit dem islamistischen Terrorismus zu tun. Heutzutage ist man ihrer Meinung nach zu sehr darum bemüht politisch korrekt zu sein, weil man befürchtet als Rassist bezeichnet zu werden. Die wahren Probleme, wie z.B. die Radikalisierung im Islam, werden dadurch nicht oder kaum angesprochen. Gemäß den Umfragen von 2014 vom Pew Research Center hielten aber 42% der französischen Muslime, zwischen 18 und 29 Jahren, Selbstmordattentate gegen Zivilpersonen für berechtigt. Entgegen der Bemühungen der Medien und der Politiker, die Gesellschaft nicht in Panik vor dem Terrorismus und vor der vermeintlichen Unvereinbarkeit beider Kulturen zu versetzen, radikalisiert sich die Meinung über den Platz des Islams in Europa trotzdem.

### **Starke Entwicklung der Rechtsradikalen – eine Bewegung zum „Schutz“ westlicher Werte und eine Konsequenz von Europas politischem Versagen**

Wenn noch vor sechs Jahren vermeintlich rechts(extreme) Parteien, wie die Front National

(FN) in Frankreich oder die FPÖ von dem größten Teil der Gesellschaft stigmatisiert wurden, kann man seit ein paar Jahren feststellen, dass deren Ansichten von einer immer größer wachsenden Bevölkerungsmenge geteilt werden. Dies ist zunächst eher auf die Folgen der Wirtschaftskrise von 2008 zurückzuführen, denn seither schwebt Europa auf einer Wolke der Arbeitslosigkeit und zunehmender Unzufriedenheit mit der Sozialpolitik.

Wenn früher Sympathisanten radikaler Parteien größtenteils fremdenfeindliche, perspektivlose Menschen meistens ohne hohen Abschluss waren, so ist es heute nicht mehr verallgemeinerbar. Diese Wirtschaftskrise hat in Wahrheit viele Menschen aus dem Mittelstand getroffen. Es ist ein Phänomen, dass ganz Europa betrifft und nicht zuletzt schwächt der Frust den Zusammenhalt in der Wirtschaft und in der Politik zwischen den Ländern. Dies bestätigt das Resultat des „Brexit“-Referendums. Auch plädiert jeder 3. Deutsche laut dem Meinungsforschungsinstitut „Ipsos Mori“ für eine Abstimmung für den Austritt aus der EU, in Frankreich und Italien hingegen sind es schon jeweils alarmierende 48% und 41% der Bevölkerung. Im Zuge dessen bekommen rechtsextreme Parteien stärker als je zuvor Zustimmung für ihre Ideen und bilden heute eine stärkere Opposition im Europäischen Parlament, weil sie auch den Verlust der Souveränität ihrer Länder an die EU kritisieren. Zugabenermaßen haben solche Parteien noch nie auf nationaler Ebene regiert und nur selten ihre Macht lokal ausgeübt. Doch der Prozentsatz der erhaltenen Stimmen ist in kürzester Zeit auf zweistellige Zahlen gestiegen und konkurriert mit seriösen Kandidaten.

Die Medien verharmlosten zu lange bedeutende gegenwärtige und zukünftige Probleme: Die Flüchtlingszahlen dürften weitaus höher als offiziell berichtet sein und es gibt keinen konkreten Plan über die Zukunft der Zuwanderer in der Gesellschaft und über ihre Integration. Aufgrund der geschichtlichen Entwicklungen ist es unbe-

streitbar, dass die Muslime zu Europa gehören. Doch die Aussage, der Islam wäre ein Teil Europas, wird in letzter Zeit sehr vehement bestritten. Die „Islam“-Skepsis ist angesichts der letzten Terrorangriffe und der Migrationswelle, die übrigens zusätzlich Wirtschaftsflüchtlinge und empörende Vergewaltigungsskandale brachte, weiter gestiegen und reicht weit in die Mitte der europäischen Gesellschaft.

In Wirklichkeit handelt es sich weniger um einen Kampf der Kulturen oder Religionen, als um einen Kampf der verschiedenen Mentalitäten. Islamophobe denken zwar borniert – selbsternannte Islamversther aber auch, weil sie drohende Gefahren für die gesamte Gesellschaft wegen ihrer naiven Toleranz übersehen. Der Bezug zur Religion verliert im Westen an Bedeutung, deshalb kann kaum ein tiefgründiges Verständnis und Respekt für andere Religionen, u.a. den Islam und dessen Komplexität, entstehen. Es herrscht lediglich eine „sterile“ Tolerierung und eine Abwesenheit von klaren gesellschaftlichen Regeln, weil Europa Angst vor ihrer dunklen Vergangenheit hat.

Die bisherige Bündnis- und Interventionspolitik der USA und Europas ist im arabischen Raum vollends gescheitert. Nun muss der Westen bezüglich des Zusammensturzes der alten kulturellen Ordnungen mit neuen Strategien erhalten. Die für allgemeingültig erklärten westlichen Strukturen von Demokratie im Nahen Osten gaben den gefährlichen letzten Tropfen ins überlaufende Fass der ewigen Kulturkämpfe. Anstatt sich weiter auszudehnen oder die USA dabei zu unterstützen, hätte man mehr auf die eigene Integrationspolitik und Bevölkerung setzen müssen. Die falsch eingesetzte „politische Korrektheit“, bzw. die Erstarrung der Redefreiheit in Europas Politik trägt letztlich dazu bei, dass überall starkes Misstrauen herrscht.



**Laetitia MEENEN**, 1997 in Hamburg geboren und in Berlin aufgewachsen, studiert seit 2015 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Hauptschwerpunkt VWL an der Wirtschaftsuniversität Wien. Sie interessiert sich insbesondere für Internationale Beziehungen, wirtschaftspolitische Zusammenhänge und für Sicherheits- und Konfliktmanagement.

# Ein Kampf um die Seele des Islams

**Die Schlacht von Kerbela im Jahre 680 sollte die Spaltung der islamischen Zivilisation endgültig besiegeln. Doch wie kam es zu dieser blutigen Schlacht und wie hängt der noch bis heute anhaltende Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten damit zusammen? Eine Chronik des menschlichen Dramas, welche einen Schlüssel zum Verständnis der gesamten Region birgt.**

Was tatsächlich vor ungefähr 1400 Jahren passierte, ist aus zahlreichen Aufzeichnungen aus der Frühzeit des Islams zu entnehmen. Im neunten Jahrhundert verfasste ein persischer Historiker namens Al Tabari eine umfangreiche Chronologie zur Geschichte des Islams.

Nachdem der Prophet Mohammed im Jahre 632 überraschend starb, ohne einen Nachfolger ernannt zu haben, begann der Streit um das Erbe des Propheten. Die Sunniten - „Volk der Tradition“ - forderten, dass Abu Bakr, Gefährte der ersten Stunde und einer der Schwiegerväter Mohammeds, der Kalif werde. Der Ältestenrat folgte der arabischen Stammestradition, indem sie das ranghöchste Mitglied zum Oberhaupt wählten. Dies markierte die Zeit der vier „Rechtgeleiteten Kalifen“ für die Sunniten.

Bereits zu dieser Zeit zählte Ali, Cousin und Schwiegersohn des Propheten, eine treu ergebene Gemeinschaft an seiner Seite – die späteren Schiiten. Sie waren der Meinung, dass jemand aus Mohammeds Verwandtschaft sein Erbe übernehmen sollte, nämlich Ali. Er hatte mit der Tochter des Propheten Fatima zudem zwei männliche Nachkommen, welche die Blutlinie des Propheten fortsetzten. Daher beginnt für die Schiiten die Zeitrechnung erst später mit Alis Amtszeit, welche ihn den ersten Imam und nicht Kalif nennen.

In seinen zwei Amtsjahren schaffte es Abu Bakr, drohende Abspaltungen zu verhindern und die islamische Gemeinde unter sich zu vereinen. Bevor er im Jahre 634 wegen Hochfieber verstarb, nominierte er Umar als seinen Nachfolger. Mit Alis Unterstützung wurde er der zweite Kalif.

**Warum sich der Islam damals so rasch verbreitete: Wohlstand und Sicherheit**

In zehn Jahren der Regentschaft gingen große militärische Erfolge auf sein Konto. Er eroberte

unter anderem ganz Mesopotamien, Persien, Levante und Ägypten. Gleichzeitig führte er ein neues System ein, das verantwortlich für die Verwaltung von Steuern und deren Verteilung an Arme, Waisen, Witwen und alte Bürger war. Das Kalifat war sozusagen der erste Wohlfahrtsstaat der Geschichte. Außerdem gab es keinen Zwang im Glauben, die Einwohner durften ihre jeweilige Religion frei ausüben. Dies war zur damaligen Zeit keine Selbstverständlichkeit, doch waren sie willkommen, den Islam anzunehmen wenn sie wollten. Das war auch einer der Gründe, weshalb sich das Kalifat in beispielloser Schnelligkeit expandierte.

Mit dem neuen territorialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wachstum, kam auch die Notwendigkeit einher, neue Regelungen und Normen des Zusammenlebens zu entwickeln. Unter Umars Regentschaft entstand daher die Sharia: Die islamische Gesetzgebung, welche durch die systematische Sammlung und Interpretation des Koran und der Aussagen der Zeugen und Begleiter des Propheten Mohammed entstanden ist. Zusätzlich nahm er Maßnahmen hinsichtlich der Geschlechter vor, indem er zum ersten Mal die Gebetsräume der Männer und Frauen trennte. Ab diesem Zeitpunkt wurde in den nächsten Jahrhunderten durch überspannte Analogien die Rolle der Frau stark eingeschränkt. Dies bedeutete zwar nicht, dass Frauen und Männer davor völlig gleichberechtigt im heutigen Sinne waren. Doch Bildung war verpflichtend für beide Geschlechter, Frauen arbeiteten und besuchten Vorlesungen. Sie waren ein aktiver Teil in der Öffentlichkeit.

Nachdem Umar in einer Moschee durch einen Messerstich eines Sassaniden-Sklaven starb, folgte ihm Uthman ibn Affan als der dritte Kalif. Er stammte aus der Umayyaden Dynastie, eine der reichsten und mächtigsten in Mekka. Uthmans Vorfahren, die Abu Sufyan von den Quraish waren die stärksten Gegner der islamischen Bewegung gewesen. Als Uthman später

Stammesführer wurde, konvertierte er zum Islam, was zum Aufschrei in seiner Familie führte. Zuerst besetzte er die Posten der Gouverneure – Statthalter der Provinzen – mit seinen Verwandten. Zwölf Jahre regierte Kalif Uthman, bevor er von aufständischen Rebellen, welche gegen die nicht leistbare Steuererhöhung protestierten, ermordet wurde.

Alle Köpfe wandten sich in dieser schweren Stunde Ali zu. Als der vierte Kalif sah sich Ali mit sehr schwierigen Herausforderungen konfrontiert: Er musste die zerstrittene Gemeinde wieder vereinen. Das andere Problem war die wohlhabende Elite rund um Muawiyah, dem Gouverneur von Damascus und Cousin des verstorbenen Uthman. Diese hatten von der Regentschaft des dritten Kalifen enorm profitiert und haben es zum großen Wohlstand gebracht.

## Politische Intrigen und Verschwörungen

Muawiyah verlangte nicht nur Rache für den getöteten Kalifen Uthman, sondern stellte auch Machtansprüche: die Teilung des Kalifats in die Levante und Mesopotamien. 657 kam es zur Schlacht zwischen Ali und Muawiyah, in welchem Ali zwar militärisch der Überlegene war, aber trotzdem der Forderung des Muawiyah zur Anrufung eines Schiedsgerichts nachkam. Das machte Muawiyah zum de facto Herrscher über das gesamte Gebiet der Levante. Daraufhin bildete sich aus Alis Armee eine Gruppe heraus, welche gegen die ihrer Meinung zu nachgiebigen Kriegsführung gegen Muawiyah protestierten und das Schiedsgericht ablehnten. Aus dieser Gruppe bildete sich später die erste Sekte im Islam heraus – die Khawarij. Es sollte sich herausstellen, dass die Initiatoren dieser anarchistischen Bewegung aus der Gruppe der aufständischen Rebellen stammten, welche in Uthmans und Muawiyahs Dynastie den Feind sahen. Die Khawarij bildeten die Grundlage für die spätere Radikalisierung im Islam. Nachdem sie sich von Ali getrennt hatten, verübten sie An-

schläge an die lokale Bevölkerung, bis sie selbst gefasst oder getötet wurden. Auch rekrutierten sie junge Leute aus anderen Gebieten.

Der vierte Kalif Ali wurde während des Morgengebets in Kufa durch einen giftigen Dolch von den Khawarij getötet. Mit Alis Tod wurde die Spaltung zwischen Schiiten und Sunniten eindeutig und seine Unterstützer bildeten eine eigene Partei: Schiat Ali, die Partei Alis. In den nachfolgenden Jahrhunderten entwickelte sie ihre eigene Zeitrechnung, Kultur und islamische Rechtsprechung.

Als viel später im Jahre 680 der umstrittene Kalif Muawiyah im Sterbebett seinen Sohn Yazid zum Nachfolger erklärte, brachte dies das Fass zum Überlaufen für die Schiiten. Denn das mehr oder weniger demokratisch gewählte Amt des Kalifen wurde zum ersten Mal vererbt, was inakzeptabel und gegen jegliche Vereinbarungen war. Dies war der Moment, an dem Hussein, Sohn des verstorbenen Kalifen Ali und Enkel des Propheten Mohammed, den strittigen Kalifen Yazid herausforderte. Im damaligen Zeitpunkt des Todes seines Vaters war er noch zu jung gewesen, um direkt sein Nachfolger zu werden.

Hussein bekam mit, dass ein Mordanschlag auf ihn geplant war, durch Yazid. Daraufhin versammelte er rund 70 bis 150 Anhänger und erhielt zusätzlich Rückendeckung durch 18000 Mann aus Kufa. Aber als Hussein nach Kufa ankam, hatte Yazid bereits die führenden Aufständischen in Kufa ermorden lassen. Hussein schlug sein Lager in Kerbela nahe des Euphrats auf, doch ließ Yazid den Euphrath-Fluss blockieren. Es starben einige Anhänger durch die Hitze und den Durst.

Der 10. Oktober war der Tag der großen Schlacht bei Kerbela. Obwohl Hussein und seine übrigen Männer begnadete Schwertkämpfer waren, konnten sie das zahlenmäßig vielfach überlegene Heer des Yazid nicht besiegen. Nach dieser blutigen Schlacht wurde Hussein selbst enthauptet und sein Kopf Yazid vorgeführt. Husseins einziger Sohn Ali ibn Hussein überlebte und wurde von seiner Tante Zainab gerettet.

Hussein ging später in die Geschichte ein als Imam Hussein, der größte Märtyrer der Schiiten. Unter der Umayyaden-Dynastie erfolgte in den nächsten Jahrhunderten die Assimilation indige-



Foto: Privatarchiv Bernd Herrmann

**Der Islam hat sich seit dem siebten Jahrhundert nach Christi entwickelt und ist heute eine der größten monotheistischen Religionen der Welt. Nach dem Tod des Propheten Mohammed im Jahr 632 n. Chr. teilten sich die Gläubigen in Sunniten und Schiiten. Im Bild sieht man eine Moschee im heutigen Usbekistan.**

ner Völker in die arabische Kultur mit Ausnahme der Perser, welche den Islam zwar längst angenommen hatten, aber ihre eigene Sprache und Kultur beibehielten. Die schiitische Konfession fand insbesondere bei den Persern Anklang und über die Jahrhunderte hinweg verschmolzen beide Identitäten zu eins.

#### **Ausblick auf die heutigen Konflikte im Nahen Osten**

Jedes Jahr am Tag der Schlacht von Kerbela stellen Millionen von Schiiten das Martyrium des Imams in blutigen Trauer- und Bußritualen nach. Diese Form der Selbstkasteiung ist für die Sunniten meist befremdlich. Für sie war es eine

Schlacht von vielen in der Frühzeit des Islams. Für die Schiiten hingegen steht Kerbela symbolisch für den Kampf „Gut gegen Böse“ – „Unterdrückte gegen Unterdrückte“.

Nicht immer sind die religiösen Konflikte der Auslöser, doch spielt die Konfession der Verbündeten und Gegner immer eine Rolle. Deshalb muss man sich dieser Vorgeschichte bewusst sein, wenn man ein tieferes Verständnis für die Dynamiken im Nahen Osten erlangen will.



**Nergis BASTÜRK** studiert Rechtswissenschaften an der Universität Wien und ab 2017 an der Université Panthéon-Sorbonne in Paris. Ihr besonderes Interesse gilt dem Völkerrecht, EU-Recht und den internationalen Beziehungen.

# Facing Reality on the Golan Heights

**Five years after the outbreak of the Syrian civil war the inhabitants of the once quiet Golan Heights are facing an identity crisis. The native Druze population is torn between supporting a ruthless dictator and pleading allegiance to their Israeli occupiers.**

Standing on Mount Hermon, the highest peak on the Golan Heights and once a well-known duty station for Austrian Peacekeepers until their withdrawal in 2013, one can enjoy a stunning view over neighbouring Syria.

## The West Bank's Quiet Neighbour

For decades the international community has been occupied with the West Bank and the Palestinian struggle for nationhood. The Golan Heights, which Israel acquired during the Six-Day War in 1967 and which were again one of the bloodiest battlefronts in the Yom Kippur War six years later, have received far less attention by international media. This started to change in 2011 when Syria collapsed into a seemingly endless civil war. In the decades before its outbreak, however, the Golan Heights proved to be one of Israel's most quiet borders. Although Israel and

Syria never signed a formal peace treaty, the UN brokered ceasefire agreement had proven effective and the UN Disengagement Observer Force (UNDOF) continues to monitor its implementation until today.

Although Israel never formally annexed the land, it officially extended Israeli law and government to the Golan in 1981. One of the main Israeli settlements in the Heights, the Kibbutz Merom Golan, was in fact the first settlement ever to be established in occupied territory after the 1967 war. Generally, however, the Golan Heights remain to be scarcely populated. Despite the beautiful scenery and fertile soil suitable for agriculture they have not attracted the same amount of settlers as the West Bank. The geographical isolation and lack of job opportunities are likely to discourage secular settlers whereas religious Israelis do not feel the same biblical

connection to the Heights as they do with cities such as Hebron or Nablus.

## For God and Country

The Golan Heights are also home to one of Israel's biggest religious minorities, the Druze. The Druze are an Arabic speaking group that follow a mystic, Abrahamic and monotheistic faith. They have broken with Shia Islam in the 11th century and many details of their religious practices remain a mystery until today. About 130.000 Druze live in Israel, which amounts to roughly 1,5% of the country's population. This makes them one of the largest minorities after Israel's Arab population. The vast majority lives in the North of the country, mainly in the Galilee region.

In contrast to the other religious minorities, however, they are fiercely loyal to the State of Israel. Druze are the only non-Jewish community that is subject to compulsory military service in the Israel Defence Forces (IDF). About 95% of all Druze identify themselves as Druze Israelis and many of them serve in elite combat units.

## Abolishing Old Loyalties

The Druze community in the Golan Heights, however, is suffering from an identity crisis. After the Six Day War, most inhabitants of the Heights were expelled or fled to Syria. In the 1970s the remaining Druze were being offered Israeli citizenship but more than 90% refused. They are now are labelled as "permanent residents" and their passports list their citizenship as "undefined". In recent years, however, many young Druze have accepted Israeli citizenship. Not because they suddenly feel more loyal towards their "Israeli occupiers" but rather because they are running out of alternatives.

In contrast to their counterparts in the Galilee region, Golan Druze have always been staunch

photo: Hannes Jöbstl



**View of Syria and the Quneitra Valley from nearby Mount Bental**



Druze Men

supporters of the Syrian State and the Assad clan. The Druze have little in common with most of the Syrian Opposition groups such as ISIS or Jhabat Al-Nusra. Many of these groups are adherents to a radical Sunni Islam, whose scholars consider the Druze to be heretics and traitors of the faith. Assad on the other hand also lost sympathies due to his brutal conduct against his own people during the past five years. In addition, with the Syrian State in ruins, there is little hope left Israel would ever return parts of the Golan Heights in exchange for a peace treaty and establishment of diplomatic relations.

Furthermore, the Druze community has consistently rejected the idea of taking in refugees from Syria. This is partly due to their above-mentioned discomfort with the opposition groups many of the refugees belong to but is also rooted in the Druze religion and culture. According to the Druze faith being born in a particular region or town is a manifestation God's will. This place is where a Druze should stay and if necessary, die. Leaving his or her homeland is considered to be a disgrace. This harsh position has led to the obscure situation of Golan Druze

leaders actually commending a statement from Israel's Prime Minister Benjamin Netanyahu who spoke against taking in any refugees from Syria.

### New Neighbours

Druze residents of the Golan Heights are eligible for tuition free studies at the University of Damascus and Syrian Druze women have been married with Druze men from the Golan and vice versa. In addition, inhabitants of Majdal Al-Shams, the largest of the four Druze towns, which lies at the foot of Mount Hermon, are exempt from serving in the IDF. To pursue their studies or to live with their future husband people were even allowed to cross the border at Quneitra, the once flourishing and now abandoned

Syrian district capital lying in the heart of the UN disengagement zone. Armed militias along the buffer have now made this exchange impossible. Beneath Mount Hermon and close to Majdal Al-Shams lies the small Syrian town of Hader, which is still held by groups loyal to Assad and the Syrian Army but is surrounded by opposition groups. Further South, around Quneitra most territory is held by the Al Qaida affiliate Jhabat Al-Nusra. At southern end of the Golan Heights, the Al-Yarmouk Brigades, a militia loyal to ISIS, controls the region behind the border.

### Adapting to Reality

The Assad clan had always been a protector of Druze interests in Syria and the Golan Heights and many Druze served in senior positions in the Syrian government and the military. With the old Syria gone and Bashar Al-Assad under siege in Damascus there is not much left for the Golan Druze community to fight for. Some people say that about two thirds of the people living in Majdal Al-Shams, once a bastion of support for Damascus, are now against Assad. Before the civil war there was no trench or wall separating the Golan from Syria. After it's outbreak, however, the IDF build a "technical fence" in order to prevent foreign militias from entering the country. Today, the young Druze generation is starting to accept that they are lucky to be born on the "better side" of this fence.



**Mag. Hannes JÖBSTL** studied law at the University of Graz and is currently undertaking postgraduate studies at University College London (UCL). While writing this article he worked as Foreign Law Clerk at the Supreme Court of Israel in Jerusalem. He focuses on public international law and also served as Vice-Chair for AFA in Graz from 2013-2014.

## „Kurz – Besuch“ in Israel

**Anlässlich der Feierlichkeiten zu 60 Jahren diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Israel reiste Bundesminister Sebastian Kurz mit einer Delegation bestehend aus jungen österreichischen Führungskräften nach Israel.**

Es ist der heißeste Tag dieses Jahres in Jerusalem. Die Temperaturen kratzen an der 40 Grad Grenze. Eine Gruppe junger Österreicher und Österreicherinnen steht bei der Sicherheitskontrolle vor dem Büro des israelischen Premier- und Außenministers Benjamin Netanjahu. Ein nicht alltägliches Bild für beide Seiten. Nachdem sich die Delegation für den Medientermin repräsentativ vor der österreichischen und israelischen Nationalfahne aufstellte, betreten Premierminister Netanjahu und österreichische Außenminister Sebastian Kurz den Raum. BM Kurz stellt die junge Delegation vor, wobei Netanjahu sichtlich vom dynamischen Auftreten begeistert war. Das Klicken der Fotokameras beginnt.

### Generationenübergreifend

Dass Sebastian Kurz bei dieser Reise von jungen Unternehmer/innen, Bäuer/innen & Studierenden begleitet wurde, ist ein starkes und wichtiges Zeichen. Besonders war dies beim Besuch des Holocaustmuseums Yad Vashem und dem gemeinsamen Mittagessen mit österreichischen Holocaustüberlebenden zu sehen. Die österreichische Delegation wird von den Holocaustüberlebenden herzlichst empfangen. Es gibt Reden, danach wird gegessen. Interessiert und ergriffen hörten die 20-30jährigen den Geschichten der älteren Damen und Herren zu. Es ist wahrscheinlich eine der letzten Generationen, die persönlich mit Holocaustopfern sprechen, ihre Lebensgeschichten erfahren, und dadurch die Grausamkeit des Holocaust begreifen können. Es liegt an dieser, unserer Generation, dies weiterzutragen, damit diese dunkle Epoche unserer Geschichte und die Verstrickung vieler Österreicher/innen darin nicht vergessen wird. Es war genau daher ein wichtiges Zeichen von BM Sebastian Kurz mit dieser jungen Gruppe nach Israel zu fahren. Es ist ein Österreich der Jungen und der Zukunft, das verkörpert wird, jedoch auch ein Österreich, das sich seiner Vergangenheit bewusst ist und sich mit ihr auseinandersetzt.

Nach einer Tour durch die Altstadt von Jerusalem mit einem Besuch der Klagemauer geht es

zum Empfang anlässlich 60 Jahren diplomatischer Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Israelmuseum. Junge Israelis und Österreicher unterhalten sich und hören den Reden von Botschafter Martin Weiss, der israelischen Justizministerin Ajelet Schaked und dem österreichischen Außenminister Sebastian Kurz zu.

### Treffpunkt täglicher Markt – friedliches Auskommen israelischer und arabischer Händler

Mahane Yehuda Markt am nächsten Morgen. Der Markt wirkt noch verschlafen. Zwischen den geschlossenen Ständen schlendern lediglich vereinzelt Personen vorbei. Als sich die Stände jedoch öffneten und der Markt belebt wurde, verwandelte er sich in ein grandioses Spiegelbild des Alltages in Jerusalem. Dieser Markt ist um 1920 während des britischen Mandates entstanden, lag dann lange Zeit in rein arabischer Hand und stellt heute die kulturelle Vielfalt Israels dar. Die Selbstmordanschläge von 1997 und 2002 sind zwar nicht vergessen, jedoch im Marktalltag nicht mehr zu spüren. Wenn man hindurchgeht wirkt heute beeindruckend das pulsierende Marktleben und das friedliche Auskommen der israelischen und arabischen Händler auf jeden Besucher und jede Besucherin.

Weiter geht es nach Tel Aviv. Die Unterschiede sind immens. Während in Jerusalem der Nahostkonflikt doch omnipräsent war, ist das in Tel Aviv kaum der Fall. Diese Stadt präsentiert sich jung, dynamisch und weltoffen. Die Strände sind belebt, Wolkenkratzer ragen in den Himmel. Kaum zu glauben, dass diese Stadt noch vor kurzer Zeit von der Hamas aus dem Gazastreifen mit Raketen beschossen wurde. Daran wird auch ein nach unserer Rückkehr verübter Terroranschlag wohl nichts ändern können.

### High-Tech und Start-Up Zentrum Tel Aviv

Israel, das Land mit den meisten Start-Ups und Tel Aviv als Zentrum der aufstrebenden Wirtschaftszweige in diesem Land, bietet eine große Bandbreite an Unternehmen mit innovativen Ideen. So ging es gleich nach Ankunft in Tel Aviv zu einem Treffen mit „social entrepreneurs“. Von einer innovativen Trinkwasserstation bis zu Videospiele-Rehabilitationsprogrammen wurden verschiedenste Konzepte von den Unternehmen präsentiert. Das „Center for Entrepreneurial Development and Social Present Tense“ ist in der klassischen Start-Up Manier eingerichtet: Glaswände zwischen den Büros, bunte Sitzgelegenheiten und Kreativwände auf denen sich die Skizzen von neuen Ideen befinden.



**Bundesminister Sebastian KURZ gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Delegation anlässlich 60 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Österreich und Israel**



### Der Dialog zwischen Vertretern der beiden Staaten stand im Mittelpunkt der Reise

Nach einem Mittagessen mit den beiden Knesset-Mitgliedern Yifat Shasha-Biton (Kulanu Partei aus der Regierungskoalition) und Michal Biran (oppositionelle Arbeiterpartei) folgt weiter ein Kulturprogramm mit einer Theatervorstellung von hör- und sehbehinderten Schauspielern und einer Tour durch das Nachtleben von Tel Aviv. Die Stadt blüht in der Nacht zu einer pulsierenden Jungmetropole auf. Eine Bar nach der anderen findet sich im Ausgehviertel. Dabei sind jedoch klassische Bars bzw. Clubs eher schwer zu finden. Die Lokale erinnern mehr an die Berliner Jugend- und Technoszene. Die jungen Israelis feiern und tanzen. Tel Aviv als weltoffene Stadt hat eine große LGBT-Szene, die hier im Vergleich zu Jerusalem viel offener ausgelebt wird.

Tag 2 in Tel Aviv: wieder stehen Unternehmer im Mittelpunkt. Besucht wurden israelische und österreichische Startups. Außerdem gab es ein Treffen mit dem österreichischen Handelsdelegierten. Gerade im Technologiebereich ist Israel ein unglaublich fortschrittliches Land, das auch gerade Jungunternehmer/innen fördert. In modernen Wolkenkratzern und minimalistisch eingerichteten Shared Workspaces stellen uns die jungen Unternehmer die neusten Apps und Unternehmenskonzepte vor.

Tel Aviv hat aber neben den Stränden, dem Nachtleben und seiner Start-Up-Kultur auch andere Seiten. So hat die österreichische Delegation auch das „Wolfson“ Hospital besucht, in dem Kinder mit Herzkrankheiten behandelt werden. Patienten sind hier vor allem Kinder aus naheliegenden Entwicklungsländern, aber auch aus den Palästinensergebieten. Dieses Krankenhaus ist ein Beispiel für die humanitäre Arbeit, die in Is-

rael geleistet wird. Trotz des Konfliktes und dem Leid, das dieser mit sich bringt, wird hier humanitäre Arbeit für die gesamte Region geleistet.

So positiv es auch zu sehen war, wie hier Menschen geholfen wird, umso belastender war das nachfolgende Mittagessen mit Offizieren der Israel Defence Force, die aus ihrem militärischen Alltag erzählten. Drei Jahre Heeresdienst für Männer, zwei Jahre für Frauen – so sieht der Militärdienst für die gesamte Bevölkerung aus. „Israel ist ein Land, das nur von Feinden umzingelt ist. Wenn wir einen Krieg verlieren geht Israel unter“, sagten die jungen Offiziere während des Essens. Dass hier natürlich nur die Sicht einer Konfliktpartei wiedergegeben und das Leid der anderen Seite ausgeblendet wird, lässt einen nicht weniger mitfühlen in welcher Situation sich die gesamte Region befindet. Die Menschen müssen hier mit der Angst vor Attentaten und Raketen-, oder Luftangriffen leben. Geschützt vor militärischen Auseinandersetzungen sind weder Kinder noch Frauen. Eine Situation, die für uns in Österreich eine unvorstellbare ist.

### Schulen und Universitäten

Beim darauffolgenden Besuch der Bar-Ilan University sprachen wir mit Professoren und Stu-

dierenden über die Situation an der Hochschule. Hier studieren Israelis ebenso wie Araber. Für die jungen Studierenden ist vor allem das Bild über Israel im Ausland ein Thema. Ihnen ist wichtig, Israel nicht nur als Konfliktgebiet zu sehen, sondern als ein westliches, modernes und innovatives Land. Nach der Besichtigung einer Schule für Kinder mit Migrationshintergrund wurde zum Abschluss die Arabisch-Jüdische Gesellschaft in Jaffa besucht. Hier wurde ein Bild des friedlichen Zusammenlebens zwischen Juden und Arabern gezeichnet, das heute leider in der Form auf ganz Israel betrachtet noch nicht existiert. Die Hoffnung, dass es eines Tages zu einem solchen friedlichen Zusammenleben kommen kann bleibt jedoch bestehen. Mit dieser Hoffnung ging es schließlich wieder in die Heimat zurück.

### Was ist von dieser Reise nun geblieben?

Was kann Österreich tun, um eine Lösung im Nahostkonflikt herbeizuführen? Wie werden die nächsten Generationen mit dem Thema Holocaust umgehen? Wenn wir uns ehrlich sind, kann Österreich als kleines europäisches Land den Konflikt nicht lösen. Österreich kann lediglich als Vermittler auftreten. Der Besuch von Außenminister Sebastian Kurz war ein wichtiges Zeichen einer jungen Generation, die den Konflikt nicht einfach so hinnehmen will und in ein modernes und friedliches Zeitalter blickt. Diese Generation ist auch die letzte Generation, die mit Personen sprechen kann, die den Holocaust selbst miterlebt haben. An ihr liegt es, diese Eindrücke und Emotionen weiterzutragen und dafür zu sorgen, dass diese grausame Zeit nicht in Vergessenheit gerät und Antisemitismus nicht toleriert wird.

Israel ist trotz seiner Geschichte und dem noch immer anhaltenden Konflikt ein modernes und zukunftssträchtiges Land. Ein Land in dem junge Menschen und Unternehmergeist gefördert werden. Eine Reise in dieses Land ist eine tolle Erfahrung, die man jedem empfehlen kann.



**Andreas JILLY** ist Vizepräsident des Akademischen Forums für Außenpolitik und Bundesobmann der Aktionsgemeinschaft. Er studiert internationale Betriebswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien und Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Beim Besuch in Israel war er Teil der Delegation von Außenminister Sebastian Kurz.

# Jüdisch-Österreichische Emigrationsgeschichte statt Bundesheer – Erfahrungsbericht eines Gedenkdienstleistenden in New York

**Seit August 2015 leiste ich meinen Zivildienst in Form eines Gedenkdienstes in New York ab, um in Österreich geborene Juden und Jüdinnen, die aufgrund des Nationalsozialismus in die USA emigriert sind, zu interviewen. Dabei lernt man nicht nur wie individuell die Natur des Menschen ist, sondern auch, was man als Österreicher ändern kann, um das Leben von Leuten mit ähnlichen Schicksalen zu erleichtern.**

**W**ährend die meisten der österreichischen Männer ohne gesundheitlichen Einschränkungen mit dem Erreichen ihrer Volljährigkeit sich die wichtige Frage „Zivildienst oder Bundesheer?“ stellen, wird seit nun knapp 20 Jahren ein Alternativprogramm dazu angeboten: Der Gedenkdienst.

## Gedenkdienst – Was ist das?

Offiziell auch Zivilersatzdienst genannt, bietet der Verein „Gedenkdienst“, als eine von drei Organisationen, jährlich 20 jungen Freiwilligen die Möglichkeit, Gedenkdienst im Ausland zu leisten. In 17 verschiedenen Städten, auf 4 Kontinenten, leisten 20 Freiwillige unterschiedliche Beiträge zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Mit der Änderung des Freiwilligengesetzes im Dezember 2015 erhalten erstmalig untaugliche Männer und Frauen die benötigte Finanzierung Gedenkdienst zu leisten. Für politisch Interessierte, die meinen, dass Geschichte noch nicht qualitativ genug aufgearbeitet wurde, bieten Vereine wie der „Gedenkdienst“ also eine wahre Alternative.

Für mich persönlich lag die Motivation darin, einen Beitrag zur Geschichtsaufarbeitung zu leisten, der im späteren Verlauf dazu verwendet werden könnte xenophobes Gedankengut und rechtspopulistische Bewegungen einzudämmen.

## Mein Arbeitsbereich am Leo Baeck Institute

Seit der Gründung im Jahre 1955 entwickelte sich das Leo Baeck Institute – benannt nach dem deutschen Rabbiner Leo Baeck – zum bedeutendsten Institut für die Geschichte des deutschsprachigen Judentums. Entgegen vieler Annahmen, ist das Institut kein Holocaust-Institut. Die



**Die beiden Gedenkdiener Simeon GAZIVODA und Jan DREER luden eine Delegation des AFA ins Leo Baeck Institut in New York ein und erzählten von ihrem Arbeitsalltag in New York.**

Geschichte des deutschsprachigen Judentums ist so facettenreich und weitgehend, dass, obwohl der Holocaust ein signifikanter Teil ist, er sie nicht definiert.

Seit 1996 machten es sich junge Österreicher, und bis dato eine Österreicherin, zur Aufgabe, die Geschichte österreichisch-jüdischer Emigration zu dokumentieren. Sie riefen das Projekt „Austrian Heritage Collection“ in die Welt und siedelten es am Leo Baeck Institute an. Heutzutage gilt die Austrian Heritage Collection (kurz: AHC) als weltweit informationsreichstes Archiv über österreichisch-jüdische Emigration. Die Durchführung von Oral History Interviews, inklusive der Kontaktaufnahme mit Zeitzeug/innen bildet heute die Kernaufgabe der österreichischen Freiwilligen der AHC. Dazu kommt die Hilfe bei Recherchen diverser Historiker/innen aus allen Teilen der Welt, die Ansammlung weiterer Dokumente für das Archiv, sowie die Verarbeitung der durchgeführten Interviews. Alle Inter-

views sind in vier grobe Bereiche unterteilt: Das Leben in Österreich vor März 1938, das Leben in Österreich nach 1938 inklusive der Emigration in die USA, das Leben in den USA und die Nachfolgen der Emigration, sowie persönliche Meinungen zu heutigen politischen Situationen in Österreich oder Israel.

## Warum New York?

Eine Stadt wie New York birgt zwar für die Mehrheit Traumvorstellungen über die aufregendste Stadt der Welt, doch war die Arbeit mit Emigrierenden eindeutig meine Hauptmotivation. Man sollte sehr vorsichtig dabei sein, Parallelen zwischen dem heutigen Andrang an Flüchtlingen mit dem während des Nationalsozialismus zu vergleichen. Nichtsdestotrotz lassen sich einige Parallelen in Bezug auf die Problematiken der Flucht ziehen. Angst in der Bevölkerung, Obergrenzen, enorme Kostenaufwände, Sprachbarrieren, etc. Es schien mir außerdem interessant,

sich mehr mit einer Thematik zu befassen, die aus dem kollektiven Gedächtnis Österreichs ausradiert zu sein scheint: Die erzwungene Emigration von über 130.000 jüdischen Österreicher/innen.

Ich verstand es als Pflicht, dass der Staat Österreich Mühen aufbringt, etwaige Schicksale nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Mich plagen keine Schuldgefühle - meine Familie kommt aus dem ehemaligen Jugoslawien und verlor selbst einige Mitglieder im KZ Jasenovac – doch als österreichischer Staatsbürger und Teil eines demokratischen Europas, will ich der Vergangenheit in die Augen schauen um ihr zu sagen, dass so etwas nicht mehr passieren wird, weil wir es nie vergessen werden und aus der Geschichte lernen.

### Heimatslosigkeit und Identität

Die Arbeit mit Überlebenden lehrt aber vor allem eines: Sie sind keine Überlebenden. Es sind unterschiedlichste Individuen, die zwar ähnliche Schicksalsschläge teilen, doch abseits davon auch die Nachbarn sein könnten, die einem Backpacker borgen.

Wir haben bereits exzentrische Personen wie die Fotografin Lisl Steiner interviewt, genauso wie 90-jährige Männer, die ihre alten Tage lieber in einem Vorort in New Jersey mit Haus, Garten und amerikanischer Flagge verbringen. Wir trafen auf patriotische Republikaner sowie auf überzeugte Sozialisten.

Auch der Bezug zu Österreich variiert von Person zu Person. Aus meiner Erfahrung würde ich behaupten, dass die knappe Mehrheit mit Österreich abgeschlossen hat. Die Wenigsten haben ihren Kindern je Deutsch gelehrt oder verfolgen noch die aktuelle politische Situation in Österreich. Dennoch ist der Großteil der Interviewten mindestens einmal ins Geburtsland zurückgekehrt, das sie über Nacht nicht mehr wollte. Für viele war der „Zauber Wiens“ oder jeglicher Sinn von Nostalgie dann bereits verschwunden. Manche reden noch fließend Deutsch und müssen gezähmt werden, wenn sie 30-minütige Anekdoten über ihre Kindheit in Wien erzählen. Die Erinnerung an Österreich mag dunkel oder fröhlich sein, doch in allen Fällen existiert sie.



Gedenkdienstler Simeon GAZIVODA und Jan DREER

Zwei Frauen, die beide nur einige Jahre vor 1938 geboren wurden, hatten sehr blasser Erinnerungen an Österreich. Vielmehr als konkrete Erinnerungen, wurden Gefühle von „Heimatslosigkeit“ Teil ihrer Identität. Als Antwort auf die Frage, wie sie ihre heutige Identität sehe, antwortete eine der Frauen, Ms. Ruth Switzer: „Hitler made me a Jew“. Im weiteren Verlauf des Interviews meinte sie, dass Gefühle von fehlender Zugehörigkeit ihre Kindheit dominierten und prägten. Ihr Umfeld betrachtete sie als jüdisch, doch sie selbst empfand nicht so. In Amerika fühlte sie sich weder amerikanisch, noch europäisch. Die Frage „Was wäre aus mir geworden, hätte ich in Wien weiterleben dürfen?“ beschäftigt sie heute noch.

Inmitten all dieser tragischen Schicksale findet man jedoch die schönsten Hoffnungsschimmer. Menschen, die in Amerika Fuß gefasst haben, eine erfolgreiche Karriere hinter sich haben, vollkommene Zufriedenheit ausstrahlen oder sich als vitaler Teil der amerikanischen Gesellschaft sehen. Einzige Grundvoraussetzung hierfür: Man muss den Leuten eine Chance geben.

Eine Sichtweise, die man vielleicht zurück nach Österreich bringen könnte.

### Verein Gedenkdienst

GEDENKDIENTST ist eine politisch unabhängige, überkonfessionelle Organisation, die sich mit den Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen auseinandersetzt.

### Leo Baeck Institute

Das Leo Baeck Institute wurde 1955 von deutschsprachigen jüdischen Emigrant/innen gegründet. Es besitzt Zweigstellen in London, Jerusalem und New York. In den über 50 Jahren seines Bestehens wurde das Leo Baeck Institute die weltweit führende Forschungsinstitution zur Geschichte des deutschsprachigen Judentums.

<https://www.gedenkdienst.at>

<https://www.lbi.org/>



Simeon GAZIVODA hat 2015 seine Matura am GRG 3 Kundmannngasse in Wien absolviert, wo er ebenfalls aufwuchs. Er ist eingeschriebener Student für Deutsche Philologie und plant anschließend Drehbuch und Regie studieren. Neben seiner Leidenschaft für Film und Schreiben, widmet sich Simeon in seiner Freizeit viel dem Schauspiel, der Politik und seinem Blog.

# Freethem - eine Jugendbewegung, die Menschenhandel in Österreich verhindern möchte

**Menschenhandel stellt neben dem Drogen- und Waffenhandel das am schnellsten wachsende und größte kriminelle Gewerbe dar. Österreich spielt als Ziel- und Transitland eine wichtige Rolle. Freethem setzt sich als Jugendorganisation auf neue, unkonventionelle Art und Weise für die Prävention von Menschenhandel in Österreich ein. Zum einen wird die Zivilgesellschaft im Kampf gegen Menschenhandel kreativ eingebunden und zum anderen werden bessere Gesetze durch Lobbying angestrebt.**

**M**enschenhandel gibt es überall auf der Welt, auch in unserem Land. Österreich spielt eine wesentliche Rolle als erstes "westliches" Land am Tor zum Osten und ist Transit- und Zielland für gehandelte Menschen.

## Menschenhandel in Österreich

Jährlich werden in Österreich laut offizieller Stelle ca. 350 Fälle von Menschenhandel aufgedeckt, die meisten sind Opfer von sexueller Ausbeutung. Was viele nicht wissen ist, dass Menschenhandel in Form von sexueller Ausbeutung im Rahmen des legalen Prostitutionsgewerbes stattfindet. Die Mehrheit der Frauen ist sehr jung und kommt aus Rumänien, Ungarn und Bulgarien. Auch von Nigeria und China werden viele Frauen nach Österreich gebracht. Nur sehr wenige Frauen werden als Opfer von Menschenhandel identifiziert, da die Betroffenen und deren Familien mit Leib und Leben bedroht werden, wenn sie anfangen das Schweigen zu brechen oder gar gerichtlich gegen ihre Menschenhändler aussagen.

Diese Frauen gehen nicht selbstbestimmt einer "ganz normalen" Arbeit nach, wie es die Lobby der Sexindustrie medial propagiert, sondern landen aufgrund einer Zwangslage in dieser prekären Situation. Oft sind es die Armut in den Herkunftsländern oder falsche Versprechungen für eine Arbeitsstelle als Kellnerin, die junge Frauen nach Österreich locken. Nicht selten ist der eigene Onkel oder sogar der Ehemann der Zuhälter.

## Flüchtlinge sind besonders gefährdet

Die Flüchtlingskrise macht das Thema Menschenhandel noch aktueller. Viele Leute fallen während der Flucht Menschenhändlern zum

Opfer. Laut Europol sind Minderjährige besonders gefährdet - die Zahl der verschwundenen Kinder beläuft sich auf ungefähr 10.000. Es wird vermutet, dass mindestens die Hälfte davon in die Prostitution oder Zwangsarbeit verkauft wurde.

Hinzu kommt, dass Asylsuchende in Österreich keinen freien Zutritt am Arbeitsmarkt haben. Die einzige Art von regelmäßiger Arbeit, die Asylsuchende legal antreten dürfen, ist die Prostitution als Form der "neuen Selbständigkeit". Menschenhändler und Bordellbetreiber ziehen folglich ihren Nutzen aus der Verzweigung vieler Flüchtlinge.

## Freethem - Young People Preventing Human Trafficking

Freethem ist eine internationale Jugendorgani-

sation, die seit 2014 auch in Österreich arbeitet. Sie setzt sich dafür ein, der steigenden Nachfrage nach Arbeitsausbeutung, Prostitution und Pornografie entgegen zu wirken. Kernthema ist dabei der Bereich der sexuellen Ausbeutung, weil dies europaweit den größten Anteil des Menschenhandels ausmacht.

Ein großer Bereich der Arbeit von Freethem ist Bewusstseinsbildung und Präventionsarbeit zum Thema Menschenhandel sowie deren zugrunde liegenden Strukturen. Durch das Angebot von Workshops an Schulen und Universitäten wird über die sexuelle Ausbeutung aufgeklärt. Die Mitarbeiterinnen von Freethem möchten dabei, dass sich die jungen Leute trotz des schwierigen Themas nach den Workshops nicht entmutigt, sondern inspiriert und bestärkt fühlen, um Schritte gegen den Menschenhandel zu setzen.



**Freethem setzt sich dafür ein, der steigenden Nachfrage nach Arbeitsausbeutung, Prostitution und Pornografie entgegen zu wirken**



**“Neben unseren Aktivitäten mit jungen Leuten konzentrieren wir uns auch auf die politische Arbeit, mit dem Ziel eine gesetzliche und soziale Veränderung in unserer Gesellschaft zu erwirken.”**

Freethem bietet jungen Leuten eine Plattform um aktiv zu werden. Das heißt, die Organisation fördert individuelle Talente und Begabungen und motiviert dazu mit eigener Kreativität auf das Thema Menschenhandel aufmerksam zu machen, und auf diese Weise die Gesellschaft zu verändern. Ziel ist es, dass durch die Aufklärungsarbeit von Freethem das verantwortliche Handeln der Gesellschaft steigt und folglich die Nachfrage nach Prostitution, Pornografie und Arbeitsausbeutung sinkt.

### **Junges, politisches Engagement für neue Gesetze**

Neben den Aktivitäten mit jungen Leuten konzentriert sich Freethem auch auf die politische Arbeit, mit dem Ziel, eine gesetzliche und soziale Veränderung in der Gesellschaft zu erwirken. Durch bessere Gesetze lässt sich Menschenhandel effektiv bekämpfen und die Nachfrage nach gehandelten Menschen verringern.

Freethem wird regelmäßig von der größten Frauenorganisation innerhalb der EU, die European Women's Lobby, nach Brüssel eingeladen, um gemeinsam mit anderen NGOs an Gesetzen zu arbeiten, die Menschenhandel in allen EU-Staaten verhindern sollen. Bei der UN-Frauenkonferenz 2016 in New York durfte Freethem ihr Konzept zur Prävention von Menschenhandel vorstellen und sich mit anderen Organisationen am Feld verknüpfen. Auch in Österreich ist Freethem aktiv und tritt mit politischen Entscheidungsträger/inne/n in Kontakt,

um über Menschenhandel und verschiedene Lösungsansätze zu sensibilisieren.

### **Vision für Österreich**

Die Mitarbeiterinnen von Freethem glauben, dass Gesetze richtungsweisend sind und den ethischen Konsens einer Gesellschaft widerspiegeln. Freethem arbeitet daran, dass Gesetze in Österreich implementiert werden, die zugunsten der Mehrheit und zugunsten der Schwächsten gelten. Freethem hat die Gesetzgebung betreffend der Prostitutionspolitik anhand verschiedener Länder analysiert und ist dabei auf ein sehr interessantes Gesetz gestoßen. In Schweden wurde 1999 das sogenannte “Sex Buyer Law” eingeführt, welches die Freier belangt und die Frauen in Prostitution entkriminalisiert - mit dem Ziel, dass die Nachfrage nach sexuellen Diensten zurückgeht. Die Folge war ein Rückgang der Straßenprostitution um 50 Prozent sowie ein einhergehender Rückgang von Menschenhandel. Auch in Österreich wäre diese Gesetzgebung ein entscheidender Schritt, um Menschenhandel effektiv bekämpfen zu können. Da ein Gesetz allein die Gesellschaft nicht

verändert, braucht es unbedingt Aufklärung und die Auseinandersetzung mit grundlegenden Werten in der Gesellschaft.

Freethem adressiert eine Reihe gesellschaftspolitischer Fragen, die auf den ersten Blick nicht mit Menschenhandel im Zusammenhang scheinen:

- Wie verträgt sich die gesellschaftliche Anerkennung von Sexkauf mit der Gleichstellung der Geschlechter?
- Wie weit darf Werbung in der bewusst sexualisierenden und würdelosen Darstellung von Frauen gehen?
- Warum gibt es in unserer Gesellschaft keine Stimmen gegen den omnipräsenten Sexismus im öffentlichen Raum, während wichtige Themen wie Homophobie und Rassismus viel diskutiert werden?
- Ist Prostitution innerhalb einer demokratischen Gesellschaft akzeptabel?
- Inwieweit beeinflusst der Konsum von Pornografie das vorherrschende Frauenbild und den Umgang mit Sexualität in unserer Gesellschaft?

### **Freethem**

*Wenn Sie sich mit uns zu diesen Themen austauschen wollen, freuen wir uns von Ihnen zu hören!*

*Wir haben Hoffnung und sind überzeugt, dass der Menschenhandel in Österreich durch Ihren Beitrag noch zu unserer Lebzeit beendet werden kann.*

<http://www.freethem.at>

### **Spendenmöglichkeit:**

**IBAN: AT87 3200 0000 1229 9863**

**BIC: RLNWATWW**



**Veronika PÖLL, BA** hat Nonprofit-, Sozial- & Gesundheitsmanagement studiert und mit verschiedenen NGOs in Mali, Brüssel, Argentinien und in der Schweiz zum Thema Menschenrechte gearbeitet. Als Mutter von zwei Kindern hat sie in ihrer Karez die Organisation Freethem mit zwei Kolleginnen gestartet. Davor war sie in der internationalen Unternehmensberatungsfirma Accenture als Assistentin der Geschäftsführung tätig.

# “Besonders im Bereich Smart Cities, erneuerbare Energien und Ökobau, haben Österreich und Frankreich große Ambitionen.”

**Andreas Weichselbaum traf Dr. Herbert Preklik, den nunmehr ehemaligen Wirtschaftsdelegierten in Frankreich an einem seiner letzten Arbeitstage in Paris, für ein Interview. Dr. Preklik erzählt von seiner persönlichen Laufbahn, der Arbeit als Wirtschaftsdelegierter und dem Wirtschaftsstandort Frankreich.**

**Herr Dr. Preklik, wir sitzen hier in Ihrem lichtdurchfluteten Büro in Paris, an einem Ihrer letzten Arbeitstage als österreichischer Wirtschaftsdelegierter. Wie wurden Sie Wirtschaftsdelegierter?**

Schon während meiner Schulzeit aber auch nach meinem Studium hatte ich stets das starke Verlangen die Welt zu bereisen. Darüber hinaus fand ich die österreichische Exportwirtschaft äußerst spannend und hatte auch das Verlangen, diese aktiv zu fördern. Die Wirtschaftskammer hatte schon damals ein großes Netzwerk an AußenwirtschaftsCentern. So entschloss ich mich 1977 dazu, der Wirtschaftskammer beizutreten und das Auswahljahr zum Wirtschaftsdelegierten zu absolvieren.

Zu Beginn schickte man mich gleich für drei Jahre in die sprichwörtliche Wüste, nach Abu Dhabi. Damals waren die Emirate noch unbekannt. Heute ist Abu Dhabi und Dubai jedem ein Begriff. Trotz dem begrenzten Bekanntheitsgrad profitierte die österreichische Wirtschaft schon damals stark vom arabischen Raum. Die Region war im Aufschwung, Geld war genug vorhanden und Österreich genoss einen guten Ruf. Die folgenden drei Jahre verbrachte ich in Peking. In diesen Jahren öffnete sich China gegenüber dem Ausland. Auch hier konnte ich, dank der Tatsache, dass Österreich keinem Block angehörte, den Beginn einer äußerst spannenden bilateralen Beziehung miterleben. Abschließend zu meiner Ausbildung im Ausland war ich bereits damals, so wie heute, in Paris.

**Nach Ihrer Ausbildung haben Sie die österreichische Wirtschaft an mehreren Standorten vertreten. Auf welche Erfahrungen blicken Sie hier zurück?**

Mein erster Posten als Wirtschaftsdelegierter führte mich 1993 wieder mal in die Wüste.

Dieses Mal nach Tripolis, Libyen - klingt heute vielleicht schlimm, war es aber nicht. Zur Zeit Gaddafis war Libyen ein sicheres Land mit einem angenehmen Klima. Besonders Österreich genoss in Anbetracht der guten wirtschaftlichen Beziehungen höchstes Ansehen in Libyen. Einen erheblichen Beitrag dazu leistete der ehemalige Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, der eine sehr gute Beziehung zu Gaddafi pflegte. Neben der Errichtung eines Stahlwerkes durch die VOEST, importierte Libyen jede Menge andere Produkte: Lebensmittel, Holz, Zigaretten. Die Geschäfte liefen gut und alles in allem war es ein sehr angenehmes Leben.

Meine nächste Station erwies sich als die Spannendste. Im Sommer 2000 kam ich nach Belgrad und Anfang Oktober war Milošević Geschichte. Davon hat vor allem Österreich profitiert. Schon Metternich hatte einmal gesagt, dass der Balkan bereits am Rennweg beginnt. Innerhalb kürzester Zeit wurde Österreich zum wichtigsten Handelspartner und größten Investor in Serbien. Ansonsten lernte ich Belgrad als eine lebensfrohe Stadt kennen. Ich blicke gerne auf die Zeit zurück und kann nur jedem einen Besuch dorthin empfehlen. 2008 kam ich dann für eine kurze Zeit zurück nach Wien, im Februar 2009 kam ich schließlich an meiner letzten Station, in Paris, an.

**Welchen Stellenwert hat Frankreich als Österreichs Handelspartner und wie würden Sie das momentane Geschäftsklima zwischen den zwei Staaten beschreiben?**

Frankreich ist die zweitgrößte Volkswirtschaft der Europäischen Union sowie Österreichs fünftwichtigster Handelspartner weltweit. Während meiner Zeit als Wirtschaftsdelegierter in Frankreich, konnte Österreich die Exporte in Höhe von EUR 3,5 Mrd. im Jahr 2009 auf EUR 5,8 Mrd. in 2016 steigern. Das Klima zwischen den

beiden Staaten ist tadellos und Synergien gibt es zu Genüge. Besonders im Bereich Smart Cities, erneuerbare Energien und Ökobau, haben beide Länder große Ambitionen. Österreich hat aber, anders als Frankreich, bereits viel Know-How und langjährige Erfahrung in diesem Bereich. Um hier österreichischen Unternehmen den Markteintritt zu erleichtern, haben wir in unserem Büro in Paris eine Key Account Managerin im Bereich des Ökobaus.

**Was empfehlen Sie österreichischen Unternehmer/innen, um in Frankreich erfolgreich zu sein?**

Frankreich ist grundsätzlich ein sehr moderner und aufnahmefähiger Markt. Französische Geschäftsleute sind jedoch etwas traditioneller und bevorzugen Geschäfte mit Partnern bei denen sie sich sozusagen mental wiederfinden. Daher ist es wichtig, dass man als österreichischer Unternehmer Interesse für das Land, die Sprache und die Kultur zeigt. Am besten ist es, wenn man sich mit seinem französischen Geschäftspartner zu einer Ausstellung verabredet, um gemeinsam über französische Kunst und Kultur zu diskutieren.

**Wie sehen Sie die wirtschaftliche Zukunft Frankreichs? Ist diese durch die Terroranschläge in Paris und Nizza gefährdet?**

Die Attentate in Frankreich waren natürlich sehr schrecklich. Die Auswirkungen auf das Geschäftsleben sind jedoch überschaubar. Lediglich der Tourismus verzeichnete Einbrüche. Das betraf rund 10% bei den Hotelbuchungen im Sommer und Air France vermeldete einen Rückgang bei den Gästen aus Fernost um rund 30%. Von François Hollande erwarte ich keine großen Reformen mehr. Diese müssen im Regelfall unmittelbar nach der Wahl stattfinden, ansonsten

ist es sehr schwer eine parlamentarische Mehrheit zu schaffen. Die wirtschaftliche Zukunft Frankreichs hängt also sehr stark von den Reformen des zukünftigen Staatsoberhauptes ab. Wie auch Frau Merkel immer sagt, es geht darum die Hausaufgaben zu erledigen. Die Maastricht-Kriterien wurden in Frankreich seit rund 16 Jahren nicht mehr eingehalten. Mittlerweile beträgt die Staatsverschuldung beinahe 100% des BIPs. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 25%. Frankreich muss sich schlichtweg innerlich sanieren.

***Sie werden nun in den kommenden Tagen in den Ruhestand treten. Können Sie Ihre Jahre als österreichischer Wirtschaftsdelegierter nochmals kurz rekapitulieren?***

Ja, ich scheid bald aus der Wirtschaftskammer aus, altersbedingt. Gerne hätte ich noch ein oder zwei Jahre angehängt. Ich blicke jedoch auf eine spannende Zeit der Internationalisierung und Globalisierung zurück. Als ich 1978 in Abu Dhabi anfang, hatten wir noch fast ausschließlich mit großen Unternehmen wie der VOEST und Wagner-Biro zu tun. Das hat sich jedoch relativ schnell verändert und immer mehr kleinere österreichische Unternehmen haben sich internationalisiert. Heute sind wir international hervorragend aufgestellt, besser als viele denken. Rosenbauer stattet beinahe alle Flughäfen weltweit mit Feuerwehrfahrzeugen aus. Fahrzeuge von Renault, Peugeot oder Citroën sind nahezu alle mit österreichischen Schweißgeräten von Fronius zusammengeschweißt und Doka ist ein weltweiter Spezialist für Schalungstechnik, ohne welchen Bauwerke wie der Burj Kalifa nicht möglich wären. Insgesamt bin ich sehr froh, dass es der österreichischen Wirtschaft so gut geht und, dass ich persönlich diesen internationalen Erfolg vieler Klein- und Mittelbetriebe miterleben durfte.

***Vielen Dank für das Gespräch!***

### **Ihr Partner für den Außenhandel – Außenwirtschaft Austria**

Die Außenwirtschaft Austria berät und begleitet mit einem umfassenden Leistungsprogramm österreichische Unternehmen - egal ob Exportneuling oder Exportprofi - in allen Belangen des Exports im In- und Ausland: Von der Planung über Beratung bis hin zur Unterstützung bei der Umsetzung von Exportgeschäften.

Die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) hat im Rahmen der Außenwirtschaft Austria seit 1946 ein weltweites Netz von derzeit 77 AußenwirtschaftsCenter aufgebaut. Im gesamten betreibt die WKO über 100 Stützpunkte in der ganzen Welt.

### **Betreuung für den Außenhandel - in jedem Land der Erde**

Jedes Land der Erde wird somit durch ein oder mehrere AußenwirtschaftsCenter betreut bzw. mitbetreut. Zur Unterstützung der AußenwirtschaftsCenter gibt es in vielen Ländern Außenwirtschaftsbüros, die auf Hoffnungsmärkten zur Betreuung österreichischer Firmen vor Ort eingerichtet wurden. Mitgliedern der Wirtschaftskammern Österreichs steht ein umfassender Service zur Verfügung. Nichtmitglieder erhalten gemäß den Förderungsrichtlinien der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) eingeschränkte Serviceleistungen.

Leiter/in des AußenwirtschaftsCenter ist die/der Wirtschaftsdelegierte (WD), sie/er wird vom Präsidium der WKÖ ernannt, als offizielle Vertretung der österreichischen Wirtschaft im Ausland. Die Wirtschaftsdelegierten werden von der Außenwirtschaft sorgfältig aus-

gewählt und erhalten eine langfristige Ausbildung in verschiedenen Wirtschaftsregionen. Sie sind für österreichische Firmen auch Ansprechpartner/innen für die Anliegen im Bereich der bilateralen Handelsbeziehungen.

### **Service und Aufgaben:**

- Unterstützung österreichischer Firmen bei der laufenden Marktbearbeitung, Vermittlung von Geschäftspartnern und Aufspüren neuer Geschäftsmöglichkeiten
- Bearbeitung von Bezugswünschen österreichischer Firmen im Gastland und ausländischer Firmen in Österreich
- Vermittlung von Geschäftskontakten zwischen in- und ausländischen Firmen
- Beratung bei Firmengründung im Gastland bzw. in Österreich
- Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für österreichische Firmen und Produkte
- Information und Berichterstattung über den ausländischen Markt
- Herausgabe von Wirtschaftsbulletins (Firmenportraits) mit aktuellen Angeboten aus Österreich
- Teilnahme an Messen und Veranstaltungen mit einem eigenen Österreich-Stand
- Vertretung Österreichs in internationalen Organisationen

<https://www.wko.at/Content.Node/service/ausenwirtschaft/fr/Information---Frankreich.html>



**Dr. Herbert PRECLIK** war als österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Libyen, Serbien und Frankreich. Er ist seit August 2016 in Ruhestand. Preclik ist Träger des goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich.

# „Menschen helfen & Material recyceln - ein wunderbarer Kreislauf!“ - Taschen aus einer Integrationswerkstätte zur Verbreitung der SDGs

**Anna Puhr sprach mit der zuständigen Referentin für die in Wien ansässigen UN-Organisationen in der Magistratsdirektion der Stadt Wien, Dipl.-Ing Regina Wiala-Zimm, über alte Ausstellungsplanen, die in einer Integrationswerkstätte zu Taschen verarbeitet werden.**

**Frau Wiala-Zimm, Sie haben das Projekt ins Leben gerufen, nicht mehr benötigte Ausstellungsplanen einer Integrationswerkstatt zu bringen, um die Materialien dort wieder zu verwerten und daraus unter anderem Taschen produzieren zu lassen. Um was für eine Ausstellung handelt es sich und wie kam Ihnen die Idee, etwas aus den Planen zu machen?**

Es handelt sich dabei um die Wanderausstellung mit dem Titel „Vienna International Centre“. Die Stadt Wien hat schon vor Jahren die Ausstellung ins Leben gerufen und sie informiert über die UNO-City, die darin ansässigen internationalen Organisationen, den Zusammenhang der Republik Österreich zu den Vereinten Nationen und letzten Endes auch über das Gebiet rund um die UNO-City. Sie umfasst sehr viele Themen, allerdings wird eine derartige Ausstellung zwangsläufig alle paar Jahre aktualisiert - wenn sich beispielsweise die Generaldirektor/innen ändern oder sich die Tätigkeitsfelder der Organisationen erweitern. Das heißt, es gab zu der jetzigen Ausstellung eine Vorgängerausstellung, die nicht mehr gezeigt werden konnte, weil sie an Aktualität verloren hat. Ich habe das verjährte Ausstellungsmaterial eingelagert und immer gesagt: Werft mir die Planen nicht weg, mir

fällt damit noch etwas ein - das ist wertvolles Material! Jedoch habe ich immer gezögert, das Material über übliche Produktionswege zu Recyclingtaschen, wie man sie bereits kennt, weiter verwerten zu lassen.

**Bei der Umsetzung Ihrer Idee sind Sie auf die Integrationswerkstätte „Nachbarinnen“ gestoßen, in der Frauen mit Migrationshintergrund Beschäftigung finden. Wie sind Sie das erste Mal auf die „Nachbarinnen“ aufmerksam geworden?**

Letztes Jahr im Herbst habe ich bei einem Literaturfestival gesehen, dass Taschen verkauft werden, die aus den abgelaufenen Ausstellungsplanen des Festivals hergestellt waren und zwar von den „Nachbarinnen“. Es handelt sich dabei um eine integrative Werkstätte, wo Frauen, die sonst in Österreich keine Arbeit finden, beschäftigt werden. Ich habe den Kontakt zu den „Nachbarinnen“ bekommen und damit hat sich diese sehr glückliche Zusammenarbeit ergeben. Es ist natürlich ein besonders schöner Ansatz, wenn man Menschen hilft und gleichzeitig altes Material weiter verwerten kann! In unserem Fall konnten wir Material aus einer UNO-Ausstellung recyceln, um dann die Ergebnisse in Form von

Taschen, den UN-Organisationen wieder zur Verfügung zu stellen. Das ist für mich ein wunderbarer Kreislauf.

**Wie ist Ihr persönlicher Eindruck der Werkstätte? Welche Effekte hat die Beschäftigung der Frauen auf deren Leben?**

Ich war mehrere Male in der Werkstatt und hatte daher persönlich Kontakt zu den „Nachbarinnen“. Ich habe die Stimmung dort als sehr angenehm und friedlich erlebt. Das ist auch der Sinn dieser Werkstätte. Sie nennen sich „Nachbarinnen“ und man fragt sich, was sind Nachbarinnen denn eigentlich? Das sind Frauen, die nicht weit voneinander entfernt leben, Anteil am Leben des anderen nehmen und einander helfen, wie es Nachbarinnen so tun.

In der Werkstätte selbst war ich wirklich beeindruckt, in welcher Qualität gearbeitet wird. Dabei möchte ich besonders den Anfangsschritt der Produktion hervorheben. Wenn man aus einer Ausstellungsplane eine Tasche, einen Rucksack oder einen Beutel nähen möchte, muss man sich ein Schnittmuster überlegen. Die Leiterin der Werkstätte hat ein derartig gutes Gespür dafür, dass wir nur positiv überrascht waren! Sie hat dieses künstlerische Auge und erkennt, wie viel Anteil Text oder was für ein Ausschnitt von einem Bild auf das Endprodukt kommen muss, um eine gute Spannung zu erzeugen. Das hat mir sehr gut gefallen.

**Auf welche Schwierigkeiten sind Sie bei der Umsetzung des Projekts gestoßen?**

Die einzige Schwierigkeit am Anfang war, dass ich das Projekt intern verkaufen musste, bevor ich überhaupt ein Musterstück in der Hand hatte. Daher musste ich für ein Projekt Budget lukrieren, das sich noch gar niemand vorstellen



**Generalsekretär der Vereinten Nationen BAN Ki-moon präsentierte eine Tasche, die aus recycelten Ausstellungsplanen der UNO von den „Nachbarinnen“ produziert worden ist.**

konnte. Ich für mich habe es glücklicherweise schon vor meinem Auge gesehen, was diese Planen hergeben und dass sie nicht nur Abfall sind! Im Endeffekt konnten daraus ganz unterschiedliche Endprodukte hergestellt werden, wie zum Beispiel Rucksäcke, Umhängetaschen oder Konferenzmappen.

**Das Recyclingprojekt wurde von der Stadt Wien initiiert und in Kooperation mit dem Informationsservice der Vereinten Nationen in Wien (UNIS) umgesetzt. Wie kam es zu dieser Kooperation?**

Wir machen sehr viel mit dem Informationsservice der Vereinten Nationen in Wien und freuen uns, dass es eine regelmäßige Zusammenarbeit gibt. UNIS ist für uns ein wertvoller Ansprechpartner am Vienna International Centre. Konkret in diesem Fall war UNIS sehr stark eingebunden, da wir das Projekt gemeinsam beim diesjährigen UN System Chief Executives Board (CEB) Meeting vorstellen konnten.

**Durch das CEB Meeting in Wien erreichte das „Nachbarinnen“-Projekt im April weltweite Aufmerksamkeit, als die Teilnehmer/innen aller UN-Organisationen Konferenzmappen aus den recycelten Materialien erhielten, unter ihnen der Generalsekretär der Vereinten Nationen Ban Ki-moon. Wie hat sich dieses Ereignis auf das Projekt ausgewirkt?**

Das war eine ganz große Chance und es hat mich persönlich sehr gefreut, dass wir nach der ersten Produktionswelle den Auftrag hatten, für dieses hochrangige Meeting die Konferenzmappen beizustellen. So kam es wiederum zu der Kooperation mit UNIS, um auch die von der UNO beschlossenen Sustainable Development Goals (SDGs) auf den Taschen zu promoten. Das wurde durch ein Glassicht-Fenster auf den Taschen ermöglicht, wo ein SDG-Kärtchen eingeschoben wurde und sich ganz wunderbar bewährt hat. Die Konferenzmappen sind von den Teilnehmern mit großer Freude angenommen worden und Generalsekretär Ban Ki-moon hat das Projekt sogar in seiner Rede vorgestellt und dabei eine Mappe präsentiert. Ich hatte meinen besonderen Moment, als ich ihm eine „Nachbarinnen“-Tasche persönlich überreichen durfte.

**Können die produzierten Taschen und Konferenzmappen ihrer Meinung nach zu mehr**

**Bewusstsein für Recycling und zu einer Verbreitung der Sustainable Development Goals (SDGs) beitragen?**

Das glaube ich schon. Es gibt eine große Menge an jungen Leuten, die sehr viele Produkte aus recycelten Material verwenden. Ich glaube aber, dass es bis in diese Ebenen noch nicht vorgestoßen ist - zumindest nicht als offizielles „Conference Gift“. Da haben wir Neuland beschritten und es freut mich, dass die Stadt Wien mit diesem Projekt eine Vorreiterrolle übernehmen und ein attraktives Produkt weitergeben konnte. Hervorzuheben ist auch, dass wir durch das Chief Executive Board Meeting, die Botschaft nicht nur in die UNO-City hineingetragen haben, sondern die Direktor/inne/n aller UN-Organisationen, die Konferenzmappen in die jeweiligen Länder und Sitze mitnehmen und so weiter verbreiten. Zusätzlich wurde das Projekt beim United Nations Communications Group (UNCG) Meeting im Mai vorgestellt, um es auch bei den in Wien ansässigen UN-Organisationen bekannt zu machen. Es ist auch in Planung, dass wir mit der aktuellen Ausstellung - die in Zukunft wieder neues Material bringt - auf Reise gehen und sie in anderen Städten, in denen UNO-Büros beheimatet sind, zeigen. Einerseits kann Wien dadurch als Stadt mit Amtssitz der Vereinten Nationen präsentiert und andererseits der Weg fortgesetzt werden, den wir bezüglich der Verbreitung der SDGs bestreiten!

**Gibt es die Möglichkeit die produzierten Artikel von den „Nachbarinnen“ zu erwerben?**

Wenn ich mit meinem UNO-Rucksack unterwegs bin, werde ich immer wieder darauf angesprochen, wo es den zu kaufen gibt. Abgesehen von der Produktion und den Aufträgen, die wir den Frauen vermitteln, versuchen wir ihnen natürlich auch Raum zu geben, ihre Produkte auszustellen. Die nächste Gelegenheit, die Taschen zu präsentieren, gab es zum 50. Jubiläum der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle

Entwicklung (UNIDO). Im Zuge der Veranstaltungsreihe besuchten die „Nachbarinnen“ eine Woche lang einen Stand der Stadt Wien in der Rotunda und boten dort die Taschen an.

**Wie steht es um die Zukunft des Recyclingprojekts? Denken Sie, eine regelmäßige Zusammenarbeit mit den „Nachbarinnen“ wäre im Rahmen des Möglichen? Werden weiterhin Taschen aus alten Ausstellungsplanen produziert?**

Ich bin sehr froh, dass Sie mich das fragen. Auf jeden Fall wollen wir das fortsetzen und sind ständig mit den unterschiedlichen UN-Organisationen im Gespräch, meistens anlässlich einer besonderen Konferenz oder eines Jubiläums. Ein aktuelles Beispiel ist, wie erwähnt, das UNIDO Jubiläum, bei der glücklicherweise eine Ausstellung stattfand. Denn was im Moment das größte Problem ist - I'm running out of material! Es gehen die Planen aus und ich bin immer darauf angewiesen, dass ich von der jeweiligen Organisation altes Planenmaterial erhalte, um es dann bei den „Nachbarinnen“ verarbeiten lassen zu können. Außerdem werde ich versuchen das Projekt im Rahmen der Stadt Wien, zum Beispiel in der Stadtplanung und den anderen Bereichen, wo viel Ausstellungsmaterial anfällt, fortzusetzen. Wir bekommen viel gutes Echo und normalerweise werden solche Dinge von Firmen produziert. Doch unser Ansatz des Projekts ist es, dass die Taschen in einer Integrationswerkstätte hergestellt werden und diesen Ansatz wollen wir weiterhin verfolgen. Genauso wie wir damit weiterhin zur Verbreitung der SDGs und damit aktiv zur Agenda 2030 beitragen. Wir freuen uns, wenn wir die SDGs promoten und gleichzeitig Aufträge weiter an die „Nachbarinnen“ geben können - und das tun wir auch in Zukunft!

**Vielen Dank für das Gespräch!**

<https://www.wien.gv.at>  
<http://www.unis.unvienna.org>  
<https://www.nachbarinnen.at>



**Dipl.-Ing. Regina WIALA-ZIMM** arbeitet in der Magistratsdirektion der Stadt Wien - Geschäftsbereich Europa und Internationales. Sie hat ein Projekt in Kooperation mit dem UN Information Service (UNIS) und den „Nachbarinnen“ ins Leben gerufen, in dem alte Ausstellungsplanen von UNO Konferenzen in moderne Taschen umgewandelt werde.

**NACHBARINNEN** reichen die Hand zur Unterstützung, sie öffnen Türen, um benachteiligten Familien den Weg in ein vielfältigeres Leben zu zeigen, damit sie diesen in Zukunft alleine gehen können. NACHBARINNEN lernen, integrationsferne Familien beim Einstieg in eine offenere Welt zu unterstützen.

# Scientists Study Atoms in Soil to Find Ways to Reduce Greenhouse Gas Emissions

**“In Brazil, we are already producing crops and meat using processes that help mitigate greenhouse gas (GHG) while having a minimal environmental impact, but we need to better understand the impact of these processes on agriculture and reducing emissions. That’s how this project is helping us,”** said Segundo Urquiaga, a researcher from the Brazilian Agricultural Research Corporation who is participating in a project on mitigating GHG emissions supported by the IAEA, in partnership with the Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO).

**B**alancing how fertilizer, water and soil are used with agricultural crops has proven useful for reducing greenhouse gas emissions (GHG) that drive climate change and global warming. But striking an optimal balance requires understanding how these factors are influenced by different soil and environmental conditions as well as farm management practices. To help chart out ways to do that, scientists are using isotopic techniques to develop scientifically-based guidance that helps countries reduce and mitigate GHG emissions.

## Brazil - Reducing GHG Emissions Successfully

Brazil, for instance, has been working with the IAEA for over 30 years to study the environmental impact of agriculture, which has generally accounted for over 35% of GHG emissions in the country. The country has successfully reduced GHG emissions by around 20%. Brazil is one of 10 countries from around the world involved in this project, which began in 2014 and will run until 2019, where scientists are using isotopic and other techniques to study the natural processes of soil, plants and fertilizer under different climate conditions and to optimize agricultural practices to protect resources while reducing GHG. Some countries, like Brazil, are more advanced in their research, and are an important resource for those just starting out. But as each country faces unique environmental conditions and experiences, even more advanced countries can learn from.

“This project provides opportunities to share with different people and different countries. Some scientists are more advanced, and from them, we can expand our knowledge and develop a good network. But with so many different experiences, it helps all of us to speed up this research process that can take years,” said



Photos: M. Zanetti / IAEA

**Participants at the free air carbon dioxide enrichment experiment site at the Justus-Liebig University Giessen, Germany.**

Nario Mouat Maria Adriana, a researcher from the Chilean Nuclear Energy Commission.

Reducing the GHG emissions (see The Science box) related to agriculture is one central aspect of combating climate change, but it has to be done in such a way that farmers can still earn a living growing the food we all need, explained Christopher Müller, an expert from Justus-Liebig University Giessen in Germany who is involved in organizing and implementing this project. “While it is clear that soil and plants have natural processes that can help us deal with the presence of GHG, there are so many factors that can influence how these processes work from one ecosystem to the next. If we can better understand how these factors work, we could help shape agricultural practices that improve our global situation while protecting our soil resources, which will become more critical in the future.”

Agriculture contributes over 20% of the global release of GHG emissions caused by human ac-

tivity, according to the Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC). GHG, such as carbon dioxide (CO<sub>2</sub>), nitrous oxide (N<sub>2</sub>O) and methane (CH<sub>4</sub>), trap heat in the Earth’s atmosphere by absorbing thermal radiation from the Earth, which in turn increases the Earth’s temperature. While the greenhouse effect is a natural process through which the Earth regulates its temperature and supports life, the excessive amount of GHG is leading to global warming.

Due to the impact of these gases on the world, the international community is working through agreements like the United Nations Framework Convention on Climate Change (UNFCCC) to achieve key goals to minimize the release of GHG and mitigate their impact.

As the scientific data is gathered, it can be incorporated into national approaches to GHG mitigation, explained Maria Adriana. “Policy-makers need this information so they can make decisions on how they can mitigate these gases in a country, and also how to make incentive

programmes to encourage farmers to adopt these methods. What we are doing now is part of that process," she said.

### Seeing the bigger picture

Through these global studies, the scientists expect to refine how they approach mitigation and get a better idea of how these processes work. "We need this kind of project because we can compare results to get a better understanding of the big picture," said Segundo. "For example, only analysing carbon in one environment is not enough to understand how carbon works in another environment. We have to compare and learn from each other to help us shape our approach to get good results."

Isotopic techniques are helping scientists uncover these details. These techniques involve isotopes, which are atoms of the same element that have the same number of protons but different numbers of neutrons. Nitrogen-15 is a stable isotope of nitrogen, while carbon-13 is an isotope of carbon. Both are found naturally in soil, fertilizer, water and plants. It is therefore possible to use these isotopes to measure and track how and when gases like CO<sub>2</sub> and N<sub>2</sub>O are being formed, released and absorbed.

"Isotopic techniques are extremely precise and allow scientists to better understand what's happening at each step of the process, which is something that conventional techniques cannot offer," said Mohammad Zaman, a soil scientist at the Joint FAO/IAEA Division of Nuclear Techniques in Food and Agriculture. "This kind of detail is important to unravel the complexities of these natural processes, which can differ significantly from one environment to the next. It helps identify how farmers can sustainably grow crops, save water, reduce the use of expensive fertilizers, all while protecting the Earth's precious resources."

The IAEA will play an active part in helping the international community with the achievement of the 17 Sustainable Development Goals (SDGs), which were adopted at the United Nations' Sustainable Development Summit in New York in September 2015.

To achieve the objective of SDG 13, nuclear applications and technologies are powerful tools



Photo: M. Zaman/IAEA

**Free air carbon dioxide enrichment study on permanent grassland at the Justus-Liebig University Giessen, Germany.**

used to understand, reduce and adapt to climate change's consequences. The IAEA works to increase global awareness of the role of nuclear technology in relation to climate change, and how it does play a role in assisting countries to reduce their greenhouse gas emissions.

This year's IAEA Scientific Forum focused on the contribution of nuclear technology to the achievement of the United Nations Sustainable Development Goals. The Forum took place on 28-29 September 2016 at the IAEA headquarters in Vienna.

### THE SCIENCE: Digging Into the Details

Soil is a mixture of minerals, organic matter, gases and water. Carbon is a key ingredient of soil structure and health, but, in a gaseous form as CO<sub>2</sub>, it is a significant part of GHG emissions. Plants capture carbon in the form of CO<sub>2</sub> from the air, transforming it into organic matter and thereby transferring it into soil, which boosts soil productivity and resilience to harsh climate conditions. Creating conditions with plants, soil and fertilizer to encourage this process is a method for mitigating GHG, which is known as carbon

sequestration.

Similarly, nitrogen is a key component that all life on Earth requires, including soil, but in a gaseous form as N<sub>2</sub>O, it has a global-warming potential that is almost 300 times more potent than that of CO<sub>2</sub>. N<sub>2</sub>O has many sources, but in soil, it is naturally produced when microorganisms and bacteria in soil transform nitrogen like ammonium — a component of fertilizers and manure used in agriculture among other things — into nitrate, a form that is more easily taken up by plants to help them grow. The processes transforming ammonium and nitrate are called nitrification and denitrification. By carefully optimizing the use of certain fertilizers and manure in agriculture, N<sub>2</sub>O releases can be minimized while still allowing plants to thrive.

"There is no single technique or solution that can be used because it's basically like a mosaic where countries have to come up with their own tailored way to manage their own situations with their own unique environmental conditions. The results of this project can help them do that," said Müller.

The **International Atomic Energy Agency (IAEA)** implements the **Sustainable Development Goals (SDGs)** in their projects around the world. In Brazil, for instance, the IAEA concentrates on **SDG 13 –Take Urgent Action to Combat Climate Change and Its Impact.**

Author of the article:

**Nicole JAWERTH**, IAEA Office of Public Information and Communication

# Maintaining the Momentum: Building on Year One of the Sustainable Development Goals (SDGs)

**More than one year ago, leaders of 193 countries came together to commit to ending poverty, combatting climate change, and fighting injustice. They agreed a plan for the future of the world and its people. The plan—the 2030 Agenda for Sustainable Development, offers a better future for billions of people around the world and for our planet as a whole.**

Turning its seventeen Sustainable Development Goals into reality before the 2030 target date will be one of the most ambitious undertakings the global community has ever taken. But I am confident that if people are at the centre of all actions, if the commitment of stakeholders is maintained and if the spirit of partnership prevails, there will be no shortage of success in the next fourteen years.

I am optimistic because of the nature of the Sustainable Development Goals (SDGs). The Goals are underpinned by 4 powerful principles. First, they are connected and indivisible, linking development, human rights, peace and security. Second, they are universal. They apply to every person everywhere. Third, they are to be implemented through inclusive participation of all of society. Fourth, as they are implemented no-one should be left behind. The SDGs have created a common purpose for the well-being of coming generations and for a planet that is fit for the future. This is why we have seen a fast, strong, and even urgent shift from all sectors toward more sustainable practices and policies.

In this first year anniversary—“SDG Year 1” — more than 50 governments, and also numerous businesses, scientists and civil society organizations have stepped up their efforts to make the SDGs a central framework for their policies and actions, and have increased their focus and investment on data collection and analysis to guide decisions and leave no one behind.

At the local level, hundreds of cities and municipalities are adopting their own plans to achieve the goals. And thousands of communities from different sectors of society have accelerated actions under the SDG banner.

All these steps have built momentum to limiting climate change, advancing gender equality, mitigating natural disasters, addressing mass migration, and reducing inequality.

This past July, twenty-two governments presented to the United Nations their SDG plans. They showed how they have made the SDGs a central framework for national development. They help ensure that actions are aligned, that programmes work in synergy and that finance is used as efficiently as possible. This means that development cooperation will be aligned with the SDGs.

The momentum behind the Paris Agreement on Climate Change is also accelerating and so far governments of twentyseven nations have ratified the agreement—including the world’s largest emitters of greenhouse gases, China and the United States.

Other sectors are building momentum too. There has been a noticeable transformation in how businesses are done with greater focus on social, economic and environmental dimensions of development. And the UN has shifted to joint working in support of aligned policies from focusing on projects to convening stakeholders, and aligning efforts so that partners can work together in an efficient and effective manner.

**It is clear that enormous strides have been made.**

But much more has to be done to implement the SDG plan. The SDGs lay out specific targets for all to solve the challenges our planet and people around the world are facing.

**How do we stay on this path and realize a sustainable future?**

That is where the most important stakeholder—the people—comes in. Public support and public pressure will be essential for transforming the SDGs from aspiration into reality. My aim is for 2 billion people around the world to be aware of the SDGs by the end of 2017 and for another million people to become activists—to be change-agents who press decision-makers and who hold them accountable until we have transformed our world and made it more sustainable.

Children and youth have a particularly important role to play, as the face of social movements, the drivers of social change and the torchbearers of a more sustainable future for generations to come.

The first anniversary of the adoption of the SDGs is an opportunity to celebrate all achievements made, to do more to make SDGs a reality and most importantly to thank the governments, businesses, civil society groups and young people around the world for all their efforts.

If all the relevant stakeholders continue to work towards building a sustainable and resilient world, achieving the SDG targets in the next fourteen years and transforming the way we live really is a feasible objective.

**And let’s face it- we really do not have a plan B. There is no planet B.**



**Dr. David NABARRO** is Special Adviser to the Secretary General for the 2030 Agenda for Sustainable Development and Climate Change.

## Dialog mit fremden Kulturen

**Während heutzutage viele Menschen in Europa darüber diskutieren, ob der Islam Schuld am Terror sei, behaupte ich, dass die meisten dieser Personen sich nicht näher mit dieser monotheistischen Religion befasst bzw. niemals eine Moschee besucht haben, oder gar in ein „islamisches Land“ gereist sind, abgesehen vielleicht vom All-Inclusive Urlaub in einer Fünf-Sterne Anlage am Roten Meer. Ich mag mich bei diesen gerade genannten Punkten vielleicht täuschen, aber ich bin davon überzeugt, dass der Kontakt zwischen den Religionen und Kulturen bzw. insbesondere den einzelnen Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen zu einem besseren Verständnis untereinander führt.**

Diese und andere Punkte lag ich meiner Kandidatur als AFA-Vorsitzender für Wien zugrunde, als mich ältere Funktionäre im Jahr 2013 motiviert hatten als Vorstandsvorsitzender zu kandidieren. Ich war immer davon überzeugt, dass man sich nicht nur an seine bestehenden Projekte klammern, sondern sich ganz bewusst auf Neuland begeben soll, und seinem Vereinsnamen in allen Facetten gerecht werden muss. Daher beschlossen wir im Vorstand mit Beginn unserer Amtsperiode die damals bestehenden AFA-Projekte in Wien, die mehrheitlich dem außer-universitären Softskill-Training gewidmet waren, zwar inhaltlich als auch quantitativ auszubauen, aber dennoch genügend Recourcen zur Verfügung zu haben um „politische“ Studienreisen in fremde Länder im AFA wiederzubeleben und insbesondere auch in Österreich sich wieder vermehrt mit einerseits allen politischen Richtungen zu befassen und andererseits verschiedenen religiöse und kulturelle Gruppen zu treffen.

Kurz gesagt, es kam u.a. die Idee auf, eine Art „Interreligiösen und Interkulturellen Dialog“ im AFA zu forcieren, bei dem junge Studierende verschiedenster Herkunft in Österreich mit anderen als auch mit der eigenen Religions- bzw. Kulturgemeinschaft in (teilweise auch kritische) Diskussion treten konnten.

Der Auftakt dieser Eventreihe war einem Besuch beim damaligen Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), Dr. Sanac Fuat, gewidmet. Gemeinsam diskutierten wir mehrere Stunden über den Islam und das Christentum in Österreich und der Welt, verschiedene Brauchtümer der beiden Religionen, und konnten anschließend auch die Moschee im 21. Bezirk besuchen, wo wir mit dem stv. Imam zusammentrafen und diskutierten. Die besondere Gastfreundschaft der Muslime merkten wir nicht nur, indem wir ziemlich schnell nach unserer Anfrage zu einem Besuch eingeladen wurden, sondern auch beim gemeinsamen

Verkosten arabischer Süßspeisen und frischer Datteln.

Im Rahmen des zweiten Besuchs öffnete uns Oberrabbiner Dr. Paul Chaim Eisenberg die Tore zum Stadttempel, der Synagoge in der Seitentetengasse im 1. Bezirk, erläuterte die Gepflogenheiten in einer Synagoge, diskutierte mit den Studierenden über das Judentum in Wien, und führte anschließend auch gemeinsam mit einer Kollegin durch die Synagoge. Auch eine kleine musikalische Darbietung und die Einladung zum gemeinsamen Besuch einer Veranstaltung in der Synagoge zeigte, dass Interesse von jüdischer Seite am Dialog mit unseren Studierenden.

Auch der Metropolit von Austria, Arsenios Kardamakis, Oberhaupt der griechisch-orthodoxe Kirche in Österreich, lud unsere Studierenden in die beiden orthodoxen Kirchen am Fleischmarkt im 1. Bezirk, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Religionsgemeinschaften zu diskutieren. Neben angeregten Diskussionen und leckeren Köstlichkeiten aus dem griechischen Kulturkreis, wurden wir kurzerhand zu einem kleinen Straßenfest der Gemeinde eingeladen.

An dieser Stelle möchte ich mich nochmals bei den drei „Oberhäuptern“ ihrer Religionsgemeinschaften herzlich für ihre Gastfreundschaft und die Bereitschaft mit Studierenden (anderer Glaubensgemeinschaften) zu diskutieren bedanken. Das AFA wird natürlich versuchen, auch weitere Glaubensgemeinschaften zu besuchen, insbesondere auch die röm.-kath. Kirche, bei der

eine Terminanfrage mit Kardinal Schönborn seit längerer Zeit läuft, da der letzte Termin mit S.E. schon mehrere Jahre zurück liegt.

Abschließend sei gesagt, dass es Fanatiker und Extremisten leider in allen Kulturkreisen und Religionen gibt, aber es liegt an uns, dass wir darauf achten, dass sich in einem Land keine Parallelgesellschaften bilden, sondern alle Bürgerinnen und Bürger, egal welcher Herkunft sie sind, gemeinsam in diesem Land zusammenleben. Nur so kann gewährleistet werden, dass extremistische Prediger nicht den Nährboden innerhalb der (Parallel-)Gesellschaft sähen. In diesem Sinne ermutige ich unsere Mitbürger/innen zu mehr Dialogen zwischen Menschen verschiedener Religionen anstatt zur Diskussion über eine fremde Religion, die man selbst nicht kennt.



Dr. Fuat SANAC mit Studierenden des AFA



**Bernd HERMANN**, ist Vorstandsvorsitzender des Akademischen Forums für Außenpolitik – Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) in Wien und Chefredakteur des Magazin Global View. Er arbeitete für die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN), studiert Jus in Wien und interessiert sich für Außen-, Geo- und Sicherheitspolitik sowie für fremde Kulturen und internationale Beziehungen.

# Kulturgüterschutz beginnt bei uns zu Hause

**Wohl jedem von uns ist es schon das eine oder andere Mal begegnet. Im Eingangsbereich so manchen Schlosses, eines Klosters oder einer Kirche findet sich oftmals ein blau-weißes Schild, das auf ein Kulturdenkmal hinweist.**

Das Blue Shield wird oftmals auch als das kulturelle Rote Kreuz bezeichnet und hat in bewaffneten Konflikten ähnliche Bedeutung. Orte die mit diesem Symbol gekennzeichnet sind, stehen unter internationalem Schutz. Dass nicht nur Menschenleben in einem solchen Konflikt bedroht sind, sondern auch Kulturgüter aller Art müssen wir seit einigen Monaten beinahe täglich aus den Nachrichten erfahren. Zerstörung im Zuge von Kampfhandlungen, oder mutwilliges Auslöschen von Kunstwerken, die dem eigenen Weltbild widersprechen sind dabei ebenso furchtbar wie Plünderungen und die Finanzierung des eigenen Kampfes durch den Verkauf von historischen Artefakten.

Im Vergleich zu materiellen Kulturgütern, die in Krisengebieten permanenter Bedrohung ausgesetzt sind, sind immaterielle Kulturgüter wie Sprachen, Bräuche und Traditionen in totalitären Regimen ebenso gefährdet. Oft gehen Unterdrückung und Verbot solcher immaterieller Kulturgüter mit Auslöschung und Assimilation von Ethnien einher.

Seit der Zerstörung der Bamiyan Buddhas 2001 durch die afghanischen Taliban ist die mutwillige Zerstörung von Kulturgütern wieder eine

Bedrohung, die dem Westen mehr und mehr zu Bewusstsein kommt. Die Weltkulturerbestätten von Palmyra, das Museum von Bagdad oder die Medina von Damaskus sind nur einige wenige Beispiele dieser permanent drohenden Gefahr. Dabei spielen nicht nur religiöse Gründe eine Rolle. Zahllose Kulturgüter oder Fragmente tauchen im westlichen Kunsthandel auf, um die bewaffneten Konflikte der Kriegsparteien zu finanzieren.

## Ein Blick ins Geschichtsbuch

Die Mutwillige oder unbeabsichtigte Zerstörung von Kulturgütern ist leider kein neues Phänomen. Bereits seit der Antike ist die Zerstörung unterworfenen Städte und die Plünderung im Zuge von kriegerischen Auseinandersetzungen überliefert. Denken wir mal an Karthago.

Über die Jahrhunderte machten die Menschen dabei keine Ausnahmen. Von der Französischen Revolution, die bedeutendste Kulturdenkmäler ihres Landes vernichtete über Napoleon, dessen Truppen sich an der Nase der Sphinx von Gizeh vergriffen bis hin zu den Armeen im 2. Weltkrieg, die rücksichtslos und in verheerendem Ausmaß raubten und zerstörten. Aus diesem jahrhunder-

telangen permanenten Kulturverlust entstand nach dem 2. Weltkrieg der Wunsch der internationalen Staatengemeinschaft, sich gemeinsam für den Erhalt der verbliebenen Kulturgüter einzusetzen.

Tatsächlich sind Kulturgüter in aller Welt heutzutage nicht nur durch Krieg und Kampf gefährdet, auch in unseren Breiten nagt der Zahn der Zeit an materiellen Kulturgütern, wird der Rotstift der Wirtschaft bei so mancher schönen aber teuren Tradition angesetzt. Der finanzielle Aspekt spielt eine große Rolle wenn es darum geht, ein Kulturgut zu schützen und zu erhalten oder verfallen zu lassen.

## Erhalt der Landesgeschichte

Es war vor allem diese Überlegung, die mich selbst dazu veranlasste Zeit und Geld in den Erwerb und die Revitalisierung einer mittelalterlichen Burg in Kärnten zu stecken.

Das Schloss Grades im Metnitztal ist ein Kulturgut vergleichbar mit einem Dornröschenschloss. Urkundlich erwähnt ab dem 12. Jahrhundert befand es sich immer in kirchlichem Besitz. Als Schenkung an diese Institution befand es sich schon im Erbgut der Heiligen Hemma von Gurk und stellt damit ein Stück vom ältesten Kärnten dar. Das Metnitztal, eine uralte Kulturlandschaft mit teils jahrhundertealten Gehöften und Kirchen ist aber nur Wenigen ein Begriff. So Manchem mag noch die nächste größere Stadt Friesach mit ihren vier Burgen, der mittelalterlichen Altstadt und der Stadtmauer bekannt sein.

Bis 1995 war Grades im Besitz des Bistums Gurk, das sich aufgrund großer wirtschaftlicher Probleme damals gezwungen sah, sich von vielen vergleichbaren Gebäuden zu trennen. Ab diesem Zeitpunkt begann der Verfall. Bis dahin stellte eine Nutzung für Sommerjugendlager jedes Jahr auch eine Lebensader für die Gemeinde dar doch von einem Tag auf den anderen endete dieses Idyll.



Schloss Grades im Metnitztal (Kärnten)

Zwischenzeitlich ging das Haus durch mehrere Hände, ohne dass es der Öffentlichkeit zugänglich war oder dass der historischen und kunsthistorischen Bedeutung Rechnung getragen wurde. Seit vergangenem August zeichne ich mich für die Zukunft, für die Erhaltung und für die Öffnung dieses Hauses verantwortlich. Der Traum, ein Schloss zu besitzen ist dabei nachrangig. Es geht um die wunderschöne Aufgabe, für kommende Generationen ein Stück Landesgeschichte zu erhalten, für die Wissenschaft zu erforschen, zu publizieren und die Kulturlandschaft der Region zu bereichern.

### Baujuwel oder Millionengrab?

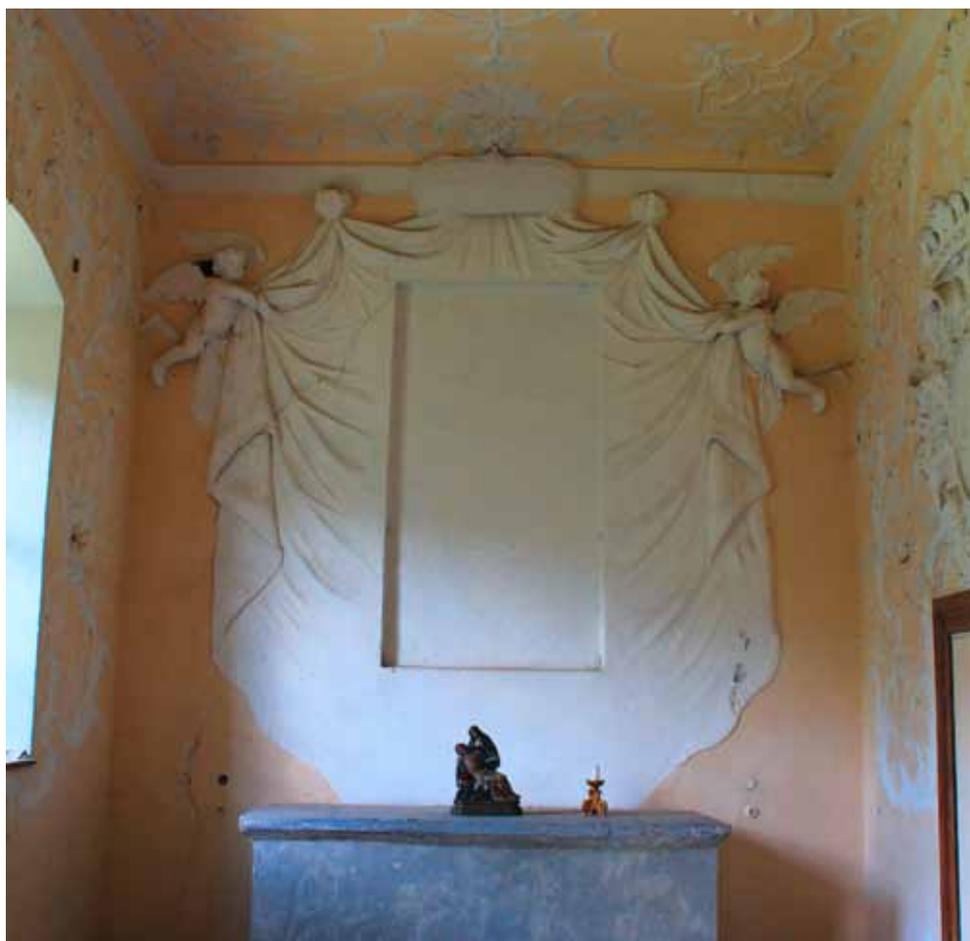
Bundesweit stehen zurzeit etwa 15- 20 vergleichbare Objekte unterschiedlicher Lage und unterschiedlichen Zustandes zum Verkauf. Das Preissegment liegt dabei zwischen einigen Hunderttausend und zweistelligen Millionenbeträgen. Klarerweise erfreut sich das Schloss am Wörthersee größerer Nachfrage als die mittelalterlicher Burg im Gebirge ohne Heizung.

Die Europäische Schlösserlandschaft ist mannigfaltig. Vereinigungen wie der „Österreichische Burgenverein“ oder die „Historic Houses Association“ in Großbritannien treten mehr oder weniger erfolgreich als Lobbyisten für Besitzer historisch bedeutender Immobilien ein. Viel zu oft wird von staatlicher Seite der Mehrwert, den Menschen mit ihrem Einsatz für den Erhalt historischer Bauten leisten zu wenig oder gar nicht berücksichtigt.

So erscheint es nicht verwunderlich, dass manche Objekte jahrzehntelang auf einen Käufer warten und weiterhin vor sich hin verfallen. Im Osten Deutschlands, in Tschechien und Polen sind Schlösser heute (so wie in Österreich auch vor 40 Jahren) schon um einen symbolischen Betrag von einem Euro zu haben. Die Auflage diese Gebäude zu revitalisieren birgt allerdings viel zu oft die Gefahr von Ausgaben in Millionenhöhe und steuerlichen Benachteiligungen für den Käufer.

### Schlösser und Burgen im Staats- und Privatbesitz

In Österreich sind die Besitz- und Nutzungsverhältnisse solcher Immobilien darum äußerst



Revitalisierung der Kapelle auf Schloss Grades.

unterschiedlich. So sind die Hofburgen in Wien und Innsbruck im Besitz der Republik und werden von der Burghauptmannschaft verwaltet. Schönbrunn gehört zwar auch der Republik, ist aber an die Schönbrunn Betriebs GesmbH verpachtet. Es gibt Schlösser, die Schulen, Internate, Museen und Galerien beherbergen. Politische Einrichtungen wie Gemeindeämter und Standesämter finden sich dort ebenso wie (man höre und staune) Gefängnisse. Der Bestand dieser Häuser ist weitgehend gesichert. Ganz anders sieht es allerdings bei Schlössern in Privatbesitz aus. Oftmals sehen sich Schlossbesitzer dem permanent drohenden Bankrott ausgesetzt, da die Unterstützung durch offizielle Stellen fehlt. Das muss sich ändern.

Österreich hat sich seit 1918 und verstärkt seit 1945 auf seine Rolle als Kulturnation festgelegt. Doch auch in unserem Land sowie in der ganzen Europäischen Union sind Kulturgüter, materielle in Form historischer Gebäude und immaterielle in Form von Brauchtum, Traditionen etc. bedroht. Die mangelhafte Dokumentation oder der komplette Verlust eines achtlos abgerissenen Gebäudes, einer unrentablen, traditionellen Tätigkeit oder das Abschaffen oder Verfälschen von Bräuchen macht die einzelnen Bevölkerungen sowie die gesamte Menschheit ein Stück in ihrer Vielfalt ärmer. So wie es auch tagtäglich in den Medien berichtet wird.



**Constantin M. STAUS-RAUSCH, BA**, hat Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien studiert und ist auf Herrscherrepräsentation, Habsburgische Kunstgeschichte, die Wiener Ballkultur sowie auf Kulturgüter- und Denkmalschutz spezialisiert.

**Schloss Grades: Geöffnet von Mai bis Oktober**  
**Führungen jeden Sonntag um 15:00 Uhr oder nach Vereinbarung.**  
 Schlosstraße 1, 9362 Grades, Kärnten  
<http://www.schloss-grades.com> bzw. [info@schloss-grades.com](mailto:info@schloss-grades.com)

## Das Fellowprogramm bietet Dir

- Den Karrierestart, durch den Du über Dich hinauswächst
- Die Verantwortung für hundert Lebenswege als Lehrkraft von SchülerInnen mit schlechten Startbedingungen (zweijährige, bezahlte Vollzeittätigkeit an Neuen Mittelschulen in Wien / Großraum Wien)
- Das Leadership-Programm: Leading Learning. Leading Self. Leading Systems.  
 Inhalte: Persönlichkeitsentwicklung, Didaktik, Methodik  
 Format: Onlinecampus, Sommerakademie, Mentoring und Supervision, Seminare und Workshops, Austausch mit EntscheidungsträgerInnen aus Politik, Bildung, Wirtschaft und Wissenschaft
- Aufnahme in exklusive Alumnitracks
- Das Gehalt eines Fellows ist abhängig vom Einsatzprofil und der Einstufung durch die jeweilige Schulbehörde und beträgt ca. 29.000,- Euro p.a.



## Der Job, mit dem Du den Unterschied machst

### FELLOW (W/M)

Du willst etwas Sinnvolles tun. Du willst die Gesellschaft gestalten.  
 Als Teach For Austria-Fellow tust Du das jeden Tag.

### Dein Profil

Du willst etwas bewegen und hast gezeigt, dass Du es kannst.

- Engagement, Eigeninitiative und Verantwortungsübernahme
- Identifikation mit den Zielen von Teach For Austria
- exzellente Kommunikationsfähigkeit, starkes Durchhaltevermögen, hohe Einsatzbereitschaft, Lösungs- und Ergebnisorientierung, ausgeprägte organisatorische und analytische Fähigkeiten
- souveräner Umgang mit herausfordernden Situationen
- Hochschulabschluss mit überdurchschnittlichem Studienerfolg (mind. Bachelor, bis Juli 2017)



**Bewirb Dich jetzt für den Fellowjahrgang 2017 auf [teachforaustria.at/fellow-werden](http://teachforaustria.at/fellow-werden)**

**Programmstart: Juni/Juli 2017**

Für den Fellowjahrgang 2017 stehen maximal 60 Plätze zur Verfügung. Wir sichten laufend Bewerbungen und führen monatlich Assessment Center durch. Sobald alle verfügbaren Plätze mit Fellows besetzt sind, wird das Bewerbungsportal geschlossen.